

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wehbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 75.

Breslau, Sonntag, den 1. April 1894.

5. Jahrgang.

Das alte Lied.

Wie der „Boffischen Btg.“ aus Schlesien geschrieben wird, ist eine Abordnung aus den schlesischen Weberbezirken an der Gule und im Glatzer Gebirge, die um den endlichen Bau der „Nothstandsbahnen“ bitten sollte, wohlwollend empfangen, aber dahin beschieden, daß die Finanzlage des Staates den Bau der projectirten drei Bahnen nicht gestattet. Würde es sich um eine neue Säbelfoppel oder um neue Kanonen handeln, so wäre das Geld massenhaft vorhanden.

„Volkswacht“ vom 23. März 1894.

Dr. B. S. Ein altes Lied, das Lied vom schlesischen Weberelend. Seit Jahrzehnten quacksalbern die Kurpfuscher der Bourgeoisie an dem Uebel, das sich aus der Natur unserer Wirtschaftsweise erklärt, angeblich umher. Aber das Bürgerthum selbst, das früher sentimental zu klagen und zu empfinden verstand, steht heute anders zu diesen Dingen wie früher. Ernsthaft eingzugreifen war es freilich niemals gesonnen. Heute zu Tage aber bricht der Capitalistengeist rascher durch den Quantitätszwang. Erst vor etlichen Monaten hat der schlesische Provinziallandtag ein Lumpengeld von einigen tausend Mark, die zur Unterstützung schlesischer Hausweber gefordert worden waren, kurzer Hand abgelehnt. Kein Geld für Culturzwecke, kein Geld für Almosen!

In der einundfünfzigsten Sitzung der preussischen Nationalversammlung vom 5. September 1848 wurde über eine Petition verhandelt, welche die Ueberweisung

einer sofortigen wirksamen Staats-Unterstützung an die nothleidenden Weber des Culengebirges verlangte. Die Petitions-Commission hatte beantragt, das Gesuch der Regierung zur schleunigen Berücksichtigung zu empfehlen.

Der Berichterstatter der Commission, der Abgeordnete Elsner, führte nach dem amtlichen stenographischen Bericht (Bd. II, S. 1051) u. A. Folgendes aus: Die Noth, die im Culengebirge, d. h. in den Kreisen Reichenbach, Schweidnitz und Waldenburg herrscht, übersteigt alle Begriffe. Es ist nicht bloß Arbeitslosigkeit, über die sich die Weber und Spinner und überhaupt die ganze Bevölkerung des Culengebirges zu beklagen hat, es ist die neben der Arbeitslosigkeit immer mehr um sich greifende Pest. Der Typhus, der so lange Zeit in Oberschlesien geherrscht hat und jetzt kaum unterdrückt ist, macht sich unter der arbeitslosen Bevölkerung des Culengebirges heimisch. Es ist eine Bevölkerung von 10—20,000 Menschen, die so zu sagen in den letzten Tagen liegt. Allerdings kann man, erklärte Elsner, gegen den Inhalt der Petition vorbringen, die Nationalversammlung sei eigentlich nicht dazu da, um Almosen zu bewilligen; aber in diesem Augenblicke wenden wir uns nicht bloß an Ihre Einsicht, sondern an Ihr Herz, und Sie werden wohl das Herz sprechen lassen. Es handle sich auch nicht bloß um eine Unterstützung als Almosen. „In den Kreisen Reichenbach, Waldenburg und Schweidnitz sind eine Menge von Arbeiten in Aussicht, die, sobald nun der Staat mit einigen Mitteln zu Hilfe kommt ausgeführt werden können. Es giebt in jenen Kreisen eine Menge reicher

und begüterter Fabrikanten, und diese werden, sobald sich der Staat dazu versteht, eine Summe zum Betriebe dieser Arbeiten zu bewilligen, ebenfalls mit großen Beiträgen zu Hilfe kommen, vorher aber wahrscheinlich nicht.“ Herr Elsner verwies auf den Bau einer Chaussee und einer kurzen Eisenbahnlinie, die in Angriff genommen werden könnten.

Der Staatsminister Wilde führte aus: es ist gegründet, daß die Noth im Culengebirge sehr groß ist, es ist wahr daß die Industrie jener Gegenden tief darniederliegt, es ist ferner leider nur zu wahr, daß wenig Aussicht vorhanden, dieser Industrie zu helfen, obgleich seit Jahren Vereine sowohl, wie die Regierung „die verschiedensten Bemühungen“ angestellt haben, Radica'mittel zur Hebung der Industrie aufzufinden. Man habe so viel Straßenbauten wie möglich vorgenommen. Aber, so äußert sich Herr Wilde, den die Nothstands-Nothkunft eines Herrn von Bötticher freilich in den Schatten setzt, es darf nicht verkannt werden, daß die Weberbevölkerung eine solche ist, die von dem Wehstuhl zum Straßenbau, also von der leichteren zur schwereren Arbeit nicht leicht hinübergeführt werden kann. Aber das Bild, das der Referent über die schlesischen Verhältnisse aufgerollt, steht nicht vereinzelt in unserem Lande da. Es giebt andere Gegenden, die ebenso schwer gedrückt sind, Landestheile, die in derselben Lage wie Schlesien sich befinden, und die Credite, die wir begehren müssen, werden nicht specielle Credite für das Culengebirge sondern für die Noth im ganzen Lande, wo wir sie finden, sein.

Der Abgeordnete Behoff stellt fest, daß ein Spuler

Genossen! Werbet Abonnenten für Eure Zeitung!

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

311

Nachdruck verboten.

„Aber Sie haben ein Gesicht,“ fuhr Winter fort, „dem man keine Unwahrheit zutraut, und außerdem glaube ich wohl, daß es sich bei Ihren Geständnissen um Dinge handeln würde, von denen kein Frauenzimmer gerne spricht! — Hören Sie mich also an! — Doch! — noch eins! — Könnten wir von diesen Dingen nicht besser in Ihrer Wohnung plaudern? Sie sind eigentlich nicht darnach angethan, hier auf offener Straße von dem ersten besten Neugierigen aufgefangen zu werden!“

„Nein! nein!“ erklärte Marianne bestimmt. „Davon kann keine Rede sein! Was Sie mir zu sagen haben, muß ich hier auf der Stelle erfahren — und zwar schnell; denn ich kann mich nicht länger zu nächster Stunde auf der Straße aufhalten!“

Ob ihn nun die Entschiedenheit ihres Auftretens ärgerte, oder ob er wirklich zu sehr befürchtete, von irgend einem unberufenen Lauscher behorcht zu werden — genug, er bestand nun auch feinerseits darauf, ihr sein Bekenntnis nur an einem ganz sicheren Orte abzulegen, da er nicht Gefahr laufen wollte, mit dem Anderen, dem er es allerdings von Herzen gönnen möchte, auch sich selber an's Messer zu liefern.

Seine Andeutungen waren für Marianne hinreichend, ihr zu beweisen, daß er wirklich im Besitz

von Müncheberg's Geheimniß sei, und daß sie nahe daran war, von demselben Kenntniß zu erhalten, wenn sie ihre peinliche und gefährvolle Aufgabe nur noch für eine kurze Zeit durchführen könnte.

Auch durchsuchte sie rasch wie ein Blitzstrahl ein Gedanke, der ihr freilich bei nüchternem Ueberlegung vielleicht unausführbar erschienen wäre, dessen Schwierigkeiten und Gefahren ihr aber in diesem Augenblicke durchaus nicht zum Bewußtsein kamen.

Mit einem Ausdruck des Widerstrebens, den sie wahrlich nicht erst zu erheucheln brauchte, gab sie seinem dringenden Verlangen nach und erklärte, daß sie bereit sei, trotz der ungewöhnlichen Stunde seine Geständnisse in ihrem Zimmer entgegenzunehmen, unter der ausdrücklichen Bedingung jedoch, daß er keinen Versuch mache, die Situation auch nur durch ein einziges Wort zu mißbrauchen.

Sie sagte ihm, daß sie in diesem Falle sogleich aus ganzer Kraft nach Hilfe rufen werde, und sie sei gewiß, daß die übrigen Bewohner des ganzen Hauses daraufhin sehr schnell zur Stelle sein würden.

„Sie sind eine ganz verteuflerte kleine Person“, meinte der angebliche Winter mit einem gezwungenen Lachen, das halb verlegen, halb verdrießlich klang.

„Und wenn wir überhaupt zu einem Ergebnis kommen sollen,“ fuhr er fort, „so wird mir wohl nichts Anderes übrig bleiben, als mich Ihren Wünschen zu fügen. Sei's also drum! Ich verspreche also, daß ich mich so artig und gefügig benehmen will, wie ein Jögling in einem Waisenhaus, der ich übrigens

auch bin, und daß ich mir keine anderen Freiheiten gestatten werde, als diejenigen, zu denen Sie selbst mir die ausdrückliche Erlaubniß geben werden! — Sind Sie damit zufrieden.“

„Wenn Sie ihr Versprechen halten — ja!“ war Mariannens — nun doch etwas bellommene Antwort. „Und ich bitte Sie noch einmal in Ihrem eigenen Interesse, dies jedenfalls zu thun! Denken Sie an das, was ich Ihnen in Aussicht gestellt habe — und nun warten Sie einen Augenblick; denn wir sind bereits am Ziele!“

In der That standen sie vor dem kleinen freundlichen Häuschen, welches seit Jahren der Familie Sebold zur Wohnung diente und Marianne hatte bereits mit b. b. Fuß die wenigen Stufen erstiegen, welche zur Thür empor führten. Winter betratete das kleine Gebäude mit sehr scharfen, aristokratisch prüfenden Blicken; aber er schien nichts Auffälliges oder Besorgniserregendes an demselben zu bemerken, denn als Marianne die Thür vorsetzte und mit so wenig Geräusch als irgend möglich geöffnet hatte, trug er kein Bedenken, auf ihren Wunsch in den dunkeln fremden Hausflur voranzugehen, so daß sie hinter sich und ihm wieder zuschließen konnte.

Nun öffnete sie die Thür zu ihrem Stübchen und forderte ihn auf Platz zu nehmen, während sie selbst in die Küche gehen wollte, um ein Licht zu holen. Winter tastete sich zu einem Stuhle und leistete ihrer Einladung, sich zu setzen, Folge. Er war augenscheinlich bereits daran gewöhnt, sich in fremden, unheimlichen

oder Spinner wöchentlich nur 2 bis 5 Silbergroschen verdient und ein Weber es nicht weiter als bis auf 14 bis 15 Silbergroschen wöchentlich bringt. Man werde es daher erklärlich finden, daß die Bevölkerung dem Hungertode entgegen gehe. Er fordert Auswanderung auf Staatskosten, Eisenbahnbau und Abfuhr von Weizen.

Er schließt a. a. D. S. 1058:

„Meine Herren! Ich ersuche Sie also nicht länger zu abgern, sondern dem Ministerium zu den angegebenen Zwecken einen Credit vielleicht von einer Million zu bewilligen.“

(Unruhe.)

„Nun, dies ist nicht zu viel zur Abhilfe der Noth.“

Der ostpreussische Abgeordnete Wenger spricht gegen den Antrag, weil man sonst der Provinz Ostpreußen, wo die Noth gleichfalls groß sei, wehe thue. Er erzählt aus seiner Heimath, diesem Dorado der Krautjunker: „Ich bin im vorigen Winter in ein Haus gekommen, da lagen drei Kranke neben vier Todten, die nicht beerdigt werden konnten, weil sich niemand ihrer annehmen wollte. Es sind auf einem Wagen sechs Leichen nach, mit Stroh bedeckt, nach dem Kirchhofe gefahren und in eine Grube geworfen worden. ... Die Ruhr hat dort im vergangenen Winter doppelt so viel Kranke hingerafft, als die Cholera zu der Zeit, wo sie am ärgsten wüthete. ... Wir haben keine Fabriken, keinen Handel, denn die Grenze nach Rußland ist hermetisch verschlossen. Man hat ferner gesagt, in Schlesien lohne man die Arbeit sehr gering. Allein bei uns ist gar kein Lohn, weil wir zu manchen Zeiten gar keine Arbeit haben, und wenn es in solchen Zeiten mitunter vorgekommen ist, daß die Arbeitssuchenden Arbeit bekamen, so waren sie so verhungert, daß ihnen die Art, mit der sie ihr Brot verdienen wollten, aus der Hand fiel. Sie konnten nicht arbeiten, sondern mußten erst mehrere Tage genährt werden, damit sie Kräfte bekamen. Bis Runigsberg haben sich die Auswanderer hingebettet, sie mußten sich auch auf das Auswanderungsschiff betteln, um in Amerika ein besseres Brot zu finden, als sie in Ostpreußen finden konnten.“

Der aus der 48er Bewegung wohlbekannte schlesische Abgeordnete Graf Reichenbach sprach sich für die Petition aus, sie sei indeß ein „Ballast“, das das Uebel nicht an der Wurzel angreift.“ Es sei eine Thatsache, daß die Handspinnerei sterben muß, weil sie mit der Maschinenspinnerei nicht concurriren kann. Die Landwirtschaft könne diese Handspinner aufnehmen, wenn die Kobotdienste, die Frohndienste aufgehoben würden. Jetzt müßten die Landarbeiter, um ihre Steuern und Abgaben aufzutringen, wenn sie fast zum Tode erschöpft am Abend aus der Feldarbeit heimkehrten, die Nacht hindurch noch spinnen, um zu den Abgaben das bare Geld zu verdienen, das der Kobotlohn nicht gewähre.

Der berühmte Botaniker Rees von Esenbed, der damals in der Nationalversammlung saß, der Begründer der ersten socialdemokratischen Arbeiter-Vereinigung Breslans, sagte:

„Meine Herren! Ich will nicht Millionen fordern. Ich fordere von der Behörde nur angeblichliche Hilfe gegen den Hungertypus, der im Guleugebirge wüthet.“

Männer zu bewegen, denn er stieß nirgends an und er sah wirklich die Augen einer Katze zu haben.

In ihrem Wunsche, sich zu entfernen, schien er nicht Auffälliges und Verdächtiges zu finden, und Marianne konnte ihr müthiges Werk bereits als halb gelungen betrachten. Von feberhafter Aufregung getrieben, eilte sie die äussere Treppe zur Kammer ihres Bruders Hermann. Sie mußte, daß die Thür desselben unverschlossen sei und daß sie nicht erst durch ein lautes Klappern den Verdacht des unten Hartenden zu wecken brauche. Rasch trat sie ein und beugte sich über das Lager des jungen Mannes. „Hermann,“ flüsterte sie mit bebender Stimme. „Ich beschwöre Dich — erwas!“ — „Was steht auf dem Spiele?“ — „Was hängt von dem Verlaufe der nächsten Stunde ab?“

Hermann hatte beim ersten Anblicke der Augen aufgeschlagen und er fragte erschrocken:

„Was ist geschehen, Marianne? Warum rufst Du mich mitten in der Nacht? Bedenke! Du verläßt meines Schreies!“

„Ja, Hermann! Aber frag mich nichts, folge meinem Rufe, auch wenn Du sie nicht begreifst.“ — „Ich habe nicht eine einzige Sekunde mit Erklärungen zu verlieren.“ Ich muß auf der Stelle wissen, was Du mir sagst. Rede Dich denn in rasch wie möglich an. Schreie Dich so laut, daß Niemand Deinen Schrei vernachlässigen kann, die Treppe hinauf und bleibe so lange vor der Thür meines Stübchens, die nur eingeschloßen ist, bis ich Dich rufe, aber bis Dich die Thürschloßung, deren Schlüssel ich bei mir habe, nicht

Aus den besten Quellen weiß ich, daß diese Krankheit dort schon eine große Menge Menschen weggerafft, und daß sie noch fortfährt, zu wüthen. Es schien, als wenn die Behörden noch ein altes Mittel gegen die Weber im Herzen trügen, die vor einiger Zeit (1844) gewaltthätig aufgetreten waren, um sich gegen die, von denen sie glaubten, daß sie sie unterdrücken, zu schützen. Es ist schon von einer anderen Seite erwähnt worden, und ich erlaube mir auch noch hinzuzufügen, daß auch in Preußen die Noth groß ist. Es wird auch noch an anderen Orten die Noth groß sein. Das zeigt uns aber, daß ein saurer Fleck in unserem ganzen Leben liegt. Das sollte gar nicht vorkommen können, daß bei uns Menschen vor Hunger sterben und nackt und bloß, ohne beerdigt zu werden, in Häufen liegen, sondern wir sollten unsere Aufmerksamkeit von den bloß politischen Wirren wegwenden auf uns selbst. Die allgemeine Aufmerksamkeit muß sich auf alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens richten, und wenn wir da die Noth gehoben haben, müssen wir weiter gehen, so daß dann Wohlfahrt und Zufriedenheit an die Stelle treten. Die Humanität ist die erste Aufgabe, die Wohlfahrt der Einwohner geht aus ihr hervor.“

Natürlich verhalte der Ruf dieses socialpolitischen Predigers in der Wüste, der Milde-Böttcher von 1848 trat als Socialistenführer auf und behauptete: „Niemand würde glücklicher sein als ich, wenn er das Arkanaum (Geheimmittel) zu finden vermöchte, die Noth von der Menschheit zu verbannen, die seit Jahrtausenden sie heimjucht. Ich weiß nicht, daß in irgend einer Art und Weise die Noth in der Form, wie sie den Einzelnen drückt, je eine andere gewesen wäre, als wir sie heute täglich sehen.“ Man hört das alte Lied! Ein Antrag, die Zustände in Schlesien und Ostpreußen, wo der Hungertypus und der Hunger wüthete, „rasch zu untersuchen und danach Maßregeln zu treffen“ wird zurückgezogen, der Antrag der Petitionscommission mit überwiegender Mehrheit angenommen. Auch heute ist die Noth der Hausweber unsäglich, das Elend wächst von Tag zu Tage.

Findet aber heute eine Nothstandsdebatte im Reichstage statt, enthüllt ein Arbeitervertreter das schlesische Weber-Elend, dann verläßt in hellen Häufen die bürgerliche Mehrheit ostentativ das Haus.

Wir schreiten vorwärts. ...

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Unterdrückung unseres elässischen Parteiorgans erregt allenthalben das größte Aufsehen. Gehilligt wird die Maßregel von der Charakter- und gesinnungslosen nationalliberalen Presse, die in völliger Verleugnung ihrer Vergangenheit und früheren Grundsätze allen Gewaltmaßregeln zujubelt, wenn sie nur einen verhassten Gegner treffen. In jedem Verein damit sind es auch die Ultramontanen, die gegen das Vorgehen des Statthalters nichts einzuwenden haben, obwohl sie das größte Geschrei erheben, wenn sich irgend eine Maßregelung ihrer Parteigenossen ergibt. Man denke nur an die Hedeka-Affaire! Da zeigt sich wieder so recht die Partei für Wahrheit und Recht.“ „Al“ der „Hinterwelt“ von „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“ u. i. w. gegenüber sagt die „Frl. Jg.“ mit Recht: „Hätte sich die Zeitung gegen besterthe Geizge der Verordnungen verhält, so würde sie vor Gericht gestellt und bestraft, hat sie

wird, verurteilt, eingekerkert. Aber um Himmelswillen — sei notwendig, denn wenn nicht noch in dieser Nacht meines armen Vaters Urtheil an's Licht kommt, so werden wir nie noch vielleicht niemals erweisen können!“

Er wachte nicht auf seine Erwiderung, sondern schaute sich um und sah, wie sie gekommen war, aus dem Zimmer. Hermann war vollständig ununterbrochen, und obwohl ihm der ständige Besuch seiner Schwester zu einer so angenehmen Stunde ab, so wie ihre räthselhaften Worte sagten wie ein Traum erschienen, schaute er doch nicht, der Aufmerksamkeit Folge zu leisten, welche sie an ihn gerichtet hatte. In gewöhnlicher Zeit lag er seine Stunden an und schlief dann auf den Stühlen, um nur ja kein Geräusch zu vernehmen, die Treppe hinauf.

Ein starker Schauer überfiel ihn, als er den Blick über sich selbst, tiefere ihm den Beweis, daß Marianne ihre Beschwörung erfüllt hatte und daß die Thür ihres Stübchens nicht vollständig geschlossen war. Als er näher kam, vernahm er auch den Klang einer ihm unbekanntem Thürverriegelung, und so notwendig gedanklich verstand auch war, konnte er doch jetzt, wo er sein Ohr der Thürschloßung möglich nahe brachte, jedes einzelne Wort vernehmen.

Wenn möglich die Thürschloßung, daß sich ein Fremder nachts in der Stube seiner Schwester befand, sein Verweilen und gemaßig geäußert hatte, sagte er sich selbst, aber von einem unheimlichen

aber nichts Strafbares begangen, wie ist es dann anständig, sie ohne Richterpruch mit der härtesten Strafe, dem Verbot des Weiter-Erscheinens, zu belegen? Doch wichtiger noch als die Frage, ob das Verbot gerechtfertigt ist oder nicht, ist die Anwendung des Dictaturparagraphen auf die Socialdemokratie. Als am 30. December 1871 dieser Paragraph geschaffen wurde, hatte man lediglich Ausschreitungen des Protestes im Auge, deren man mit den ordentlichen Gesezen nicht Herr werden zu können glaubte. Es wird Niemand behaupten wollen, daß der Protest heute noch eine Rolle spiele, die es rechtfertigt, den Ausnahmezustand in Kraft zu lassen. Das elsaß-lothringische Sonderrecht richtet seine Spitze auch längst nicht mehr gegen die protestirischen Bestrebungen, sondern gegen die oppositionellen Richtungen, die gleiche Ziele verfolgen, wie die verwandten Parteien in Altdeutschland. Das zeigen die Verbote von Versammlungen, die Schließung von Wirtschaften, die Verhaftungen von Parteiführern und ebenso die Unterdrückung der „Volkszeitung.“ Es ist das die logische Entwicklung des Ausnahmezustandes, aber doch auch eine Entwicklung, die zugleich den Ausnahme-Charakter in die grellste Beleuchtung rückt. Denn wenn das Socialistengesetz in Altdeutschland zur Aufhebung kam, so kann es unmöglich in einzelnen Reichstheilen auf einem Umwege, ohne Mitwirkung eines Wahlkörpers und in verschärfter Form wieder zur Einführung gelangen. Nichts Anderes aber ist die reichsländische Ausnahmegesetzgebung einschließlich des Dictaturparagraphen, heute. Der Ausbreitung der Socialdemokratie wird diese Verfolgung nicht viel Abbruch thun. Es ist hohe Zeit, daß der Reichstag in einem energischen Entschluß den Reichsländern den geordneten Rechtsboden wiedergiebt.

„Der neue Kurs.“ Unter diesem vielversprechenden Titel beginnt das „Militärwochenblatt“ in seiner neuesten Nummer eine Artikelserie. Es wird da im Handumdrehen dem deutschen Volke ein „neuer Kurs“ dictirt. Aber in dem Dictat steckt mehr Phrase, wie sachliche Begründung. Nach einem Rückblick auf den Gang der Geschichte im Alterthum und Mittelalter heißt es:

„Wie kann von einer Weltgeschichte die Rede sein, wenn die Welt überhaupt noch nicht bekannt ist? Ein einziger Blick auf die Karte der Erde genügt, um uns erkennen zu lassen, daß wir jetzt erst so weit sind, uns eine Uebersicht über die Völker und Länder unseres Planeten zu verschaffen. Erst jetzt, wo wir die Räume und Zeiten in ungeahnter Weise beherrschen, bricht ein neuer Abschnitt der Geschichte heran.“

Betrachtet man die Geschichte unter diesem Gesichtspunkte, so sehen wir nicht am Ende einer abgeschlossenen Entwicklung, sondern im Beginn einer werdenden Zeit, und Deutschland ist eines der wichtigsten Elemente der künftigen Welt.

In diesem Sinne handelt es sich um einen neuen Kurs: endlich kann man auf Erden mit bestimmten Factoren rechnen. Welthandel, Weltpreis, Weltstellung sind uns geläufige Worte: daß man sie aber mit einiger Sicherheit anwenden kann, ist ein Beweis durchgreifender Aenderung der menschlichen Verhältnisse. Die Aufgaben der Politik sind andere, weit umfassendere geworden: selbst die Armeen in diesen großen Kreis hineingezogen, Kämpfe in Afrika, Detachirungen nach Kamerun bilden für uns keinen Gegenstand des Staunens mehr. Die

Traum genarrt zu werden, als er der Erzählung des unbekanntem Menschen zuhörte, die jenes ganze Lügengewebe vor ihm aufdeckte, welches zu enthüllen er seit Jahren vergeblich bemüht gewesen war.

„Sehen Sie, mein Fräulein,“ sagte Jener, „der Mensch, in dessen Gesellschaft Sie mich da vorhin gesehen haben, ist ein ganz durchtriebener Dursche und dabei ein grundslechter Kerl, der sich kein Gewissen daraus machen würde, eine ganze Stadt in Brand zu stecken, wenn er auch nur den geringsten Vortheil davon hätte.“

Wie ich dazu kam, seine Bekanntschaft zu machen, gehört nicht hierher, genug, daß er schon in sehr jungen Jahren wegen einer Wechselfälschung und verschiedener Betrügereien zu einer ganz ansehnlichen Strafe verurtheilt wurde, und daß ich zu einer Zeit mit ihm in Berührung kam, während deren er sich gerade damit beschäftigte, diese Strafe abzulösen.

Damals trug er freilich einen anderen Namen als heute, und war auch in einem ganz anderen Theile Deutschlands, so daß es wohl erklärlich ist, wenn hier Niemand von seiner Vergangenheit eine Ahnung hat. Nach seiner Entlassung blieben wir noch gute Freunde, und er hatte wohl einen Grund, sich meine Freundschaft zu erhalten; denn er war ganz mittellos und vollständig noch auf meine Unterstützung angewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

jetzige Generation hat allen Anlaß, sich dieser Neugestaltung zu freuen, denn für sie handelt es sich wahrlich nicht darum, die Hände in den Schooß zu legen. Die häufig so planlosen, böfestergehenden Kämpfe des Mittelalters sind beendet, große Nationen stehen mit einander im Wettstreit; dem geeinigten Deutschland ist nicht die Rolle eines Kentners zugewiesen, der von seinen Zinsen zu leben berufen ist, sondern die eines Vorkämpfers auf dem neuen Boden der Geschichte. Der Pessimismus ist die Stimmung des Müden; wer aber einen neuen Kurs zu steuern berufen ist, bedarf der Lebensfreudigkeit und Frische. Wir sind nunmehr Kinder dieser endlich angebrochenen neuen Zeit und haben die Aufgabe, ihr Ehre zu machen."

Offentlich ist aus den weiteren Ausführungen zu ersehen, wie der Artikelschreiber die „künftige Gestaltung“, die „neue Zeit“, sich vorstellt. Vorläufig bleibt das ein Geheimniß. Charakteristisch aber ist es auf jeden Fall, daß jetzt von solcher Seite in „Zukunftsstaat-Idealen“ gemacht wird.

Der Papst hat in seiner jüngsten Encyclika an die polnische Geistlichkeit auch die preussischen Polen mit politischen Rathschlägen und seinem Segen bedacht. Gegen den Segen ist nichts einzureden; desto mehr gegen die Rathschläge. Im Grunde genommen ist die Ansprache an die preussischen und österreichischen Polen nur eine Verbrämung, ein äußerliches Versäufelstück, welches den eigentlichen Zweck des Schriftstückes verdecken soll. Die Encyclika giebt endlich eine Erklärung für die italienischen Reisen der russischen Diplomaten. Der Papst rath den Geistlichen der russischen Polen Unterthanentreue an. Das ist der eigentliche Zweck der Encyclika; um ihn jedoch zu verbergen, werden die preussischen Staatsbürger polnischer Junge durch Vermittelung der Geistlichkeit folgendermaßen angeredet:

Auch sehr gerne richten wir an euch das Wort, die ihr in der Diöcese Osnest-Posen wohnt. In der That ist es uns besonders angenehm, daran zu erinnern, wie wir auf den Sitz des hl. Adalbert einen eurer Mitbürger gesetzt haben, welchen die Wünsche Aller dort hin riefen: einen durch seine Frömmigkeit, durch seine Weisheit und christliche Liebe bemerkenswerthen Mann. Noch angenehmer ist es uns, zu sehen, mit welcher Ergebenheit, mit welcher Liebe ihr euch Alle seiner milden und fruchtbareren Regierung unterordnet; das berechtigt uns zur Hoffnung, daß der Stand der katholischen Religion unter euch mit jedem Tage blühender sich gestalten wird. Damit aber diese Hoffnung sich immer mehr befestige und vollständiger euren Wünschen entspreche, so befehlen wir euch, und zwar nicht ohne Ursache, zum hochherzigen Gerechtigkeitssinne des allerdurchlauchtigsten Kaisers Vertrauen zu haben. Mehr denn einmal haben wir in der That aus seinem Munde vernommen, daß seine Gunstbezeugungen und sein Wohlwollen euch zur Seite stehen werden, wenn ihr in der Achtung der Gesetze und in dem christlichen Rahmen aller guten Handlungen verharret. Wir wünschen, ehrwürdige Brüder, daß Jeder von euch seiner Herde diese Lehren und diese Ermahnungen übermittele und, daß sie durch eure Vermittelung sich fruchtreicher gestalten. Mögen eure sehr theuren Söhne die große Liebe anerkennen, welche uns gegen sie befehlet; mögen sie diese Weisungen, wie wir es lebhaft wünschen, mit einer Achtung und Liebe aufnehmen, die dieser Liebe entsprechen. Wenn dieselben, wie wir gewiß sind, diese Lehren beständig beobachtet, werden sie sicherlich die Gefahren beschwören, welchen der Glaube inmitten der jetzigen schweren Zeitumstände ausgesetzt ist, den denkwürdigen Ruhm ihrer Vorfahren erhalten, den Geist und

die Beispiele dieser wieder zum Leben erwecken und die erstrebenswertheiten Güter auch zur Verfügung dieses Lebens gewinnen können.

Der Papst befehlet deutschen Bürgern, zum hochherzigen Sinne des deutschen Kaisers Vertrauen zu haben! Wie lange darf ein Ausländer deutschen Staatsangehörigen in politischen Dingen Befehle ertheilen!

Ueber den „Kosuth Kummel“ giebt die „Kreuz-Ztg.“ aus einem Pester Briefe eine volle Schale „sittlicher Entrüstung“. Da wird gejammert:

Nicht um den Landesherren, um den legitimen Herrscher hat die Reichshauptstadt so tiefe Trauer angelegt, sondern um jenen verbissenen und rücksichtslosen Revolutionär, der die durch Jahrhunderte angestammte Dynastie vom Throne ihrer Väter zu stoßen versucht hatte, dessen letzter Witzzug noch dem Hass gegen das erhabene Haus Habsburg und gegen den ja noch immer mit Ungarn in staatsrechtlicher Verbindung stehenden österreichischen Kaiserstaat geweiht war. Und dies wagt man dem Monarchen zu bieten, der glühende Kohlen auf das Haupt der Feinde seines Hauses und des Staates gesammelt, der in schier unerhöplicher Uth zahllose Wohlthaten auf diese Stadt und dieses Volk gehäuft hat."

Hübsche Capriolen, die der monarchistische „Geist“ da macht!

Weiter:

Die magyarischen „Patrioten“ werden noch Wochen hindurch die Gelegenheit benutzen, in frechster und maßlosester Weise ihrem „Nationalgefühl“ zu fröhnen. Daß auch bei diesem scandalösen Treiben das Judenthum die leitende Rolle spielt, braucht nicht erst hervorzuheben zu werden. Waren es doch „Vollblutmagyaren“, ein jüdischer Journalist Bleicher, ein Labendier Alexander Reich und ein Banken-Comptoirist Emil Mauthner, welche an der Spitze des Räbels die königlichen Theater führten.

Wenn das monarchische Gefühl derart unter den Augen der Behörden, ja gewissermaßen mit deren Gutheißung mit Füßen getreten wird, wie es in diesen Tagen in Pest geschehen, so muß entweder die Staatsform eine Aenderung erfahren oder es verliert die im Namen des Monarchen herrschende Regierung jede Autorität und es müssen geradezu anarchische Zustände eintreten, die sich auf alle politischen und socialen Verhältnisse erstrecken. Da muß schließlich Wandel geschaffen werden und wäre es selbst auf dem Wege rücksichtsloser Gewalt."

Das Organ der heuchlerischen und tüchtigen Bestialitäten thäte gut, sich nicht zum Richter über das ungarische „Nationalgefühl“ aufzuwerfen und nicht der Regierung den Weg rücksichtsloser Gewalt anzurathen. Diese könnte dabei leicht den Kürzeren ziehen. Es wird in Ungarn ein gewaltiges Gelächter erregen, zu erfahren, was ein preussisches Junker- und Pfaffenblatt über die „zahllosen Wohlthaten“ zu berichten weiß, welche die „unerhöpliche Uth“ des Monarchen auf dieses Volk gehäuft hat.

Junkerliche Falschmünzerei. Die Herren Karborff und Genossen haben im Reichstag befanntlich einen Antrag eingebracht, der „die Ausprägung guter vollwerthiger Silbermünzen“ bezweckt, „die, anstatt Gold zu nehmen jeder, auch der Ausländer, gezwungen werden soll.“ Man muß die ganze Bornirtheit eines preussischen Krautjunkers haben, um sich einbilden zu können, das Inland und das Ausland, d. h. der Weltmarkt, würde sich durch einen Reichstagsbeschluß zur Annahme minderwerthigen Selbes zwingen lassen!

Wenn wir sagen minderwerthigen, so ist das eigentlich ein zu milde Ausdruck. Denn was die Herren Junker wollen, das ist, daß das Silber zu dem Preis von 1878 wo das Allogramm 180 Mark in Gold werth war, ausgeprägt werde. Heute ist das Allogramm aber bloß noch 80 Mark werth, das heißt sechzig Procent weniger. Das Mandat der bimetalistischen Herren Junker bedeutet also die gemeinste Falschmünzerei, wie sie beiläufig von den Vorfahren der Herren Junker im Mittelalter bis in die neuere Zeit sehr häufig geübt wurde, als das Maubritterhandwerk sich nicht mehr mit der gewöhnlichen Sicherheit ausüben ließ. Das Publikum soll den Herren Junkern für je 80 Mark in Silber für 180 Mark Gold geben — darauf läuft der Kniff hinaus. Freilich den 80 Mark in Silber ist „vollwerthig“ ausgeprägt: 180 Mark, allein außer im Irrenhaus wird kein Mensch sich finden, der die 180 Mark für mehr als 80 Mark nimmt. Fast noch größer als die Unverschämtheit dieses Falschmünzerplans ist der Ablerglaube der Urheber, irgend jemand würde auf diesen groben Schwindel herinsinken. Und gar das Ausland!

Wo das Geld geblieben ist. Das sogenannte „Antislavereicomitee“, das seine Thätigkeit bereits eingestellt hat, veröffentlicht jetzt den Rechnungsbericht für die Jahre 1891-93.

Die Einnahmen betragen: Lotteriefonds 1 959 639,20 Mark, Peters-Stiftung 67 612,20 Mark, Beitrag der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft zur Expedition Doctor Baumann 35 000 Mark, verschiedene Beiträge und Vergütungen 1388,20 Mark, Zinsenconto 53 152,38 Mark, Zuwendungen 7564,65 Mark, zusammen 2 124 357,03 Mark. Davon wurden ausgegeben für das Wislmann-Dampfer-Unternehmen 873 175,18 Mark, ohne die Summungen für den Dampfer von circa 260 000 Mark, Expedition Baumann 85 419,23 Mark, Expedition Hochstetter-Fischer 220 430,52 Mk., desgleichen Borchert-Schweinitz 312 982,08 Mark, desgleichen Gemmer und Berther 162 504,82 Mk., desgleichen Langheldt 81 902,04 Mark, vereinigte Expeditionen am Victoriasee vom 1. Juli 1893 ab 38 031,99 Mark, Rufibji-Expedition 2011,80 Mark, Peters-Dampfer einschließlich Transportkosten 101 310,36 Mark, Reisekosten 10 334,24 Mark, Gehälter 46 362,93 Mark, Unkosten der Generalvertretung 42 036,10 Mark, Bestände und Inventar 10 171,85 Mk., Werthpapiere 114 049,30 Mk. und einige kleinere Aufwendungen bezw. Bestände.

Also mehr als 1 200 000 Mark sind allein für den Transport des Petersdampfers nach dem Victoria-Nyanja-See verausgabt worden, und dabei liegt das Fahrzeug in einer Remise in Bagamoyo!! Und welches ist der Gewinn aus der Verpulverung der anderen Million? Nichts, nichts und dreimal nichts! Den Leuten aber, die sich für derartige Erregenschaften die Taschen haben erleichtern lassen, können wir nicht einmal unser Beileid aussprechen. Wer in colonialen Dingen noch immer nicht gelernt hat, vorsichtig zu sein, dem ist nun einmal nicht zu helfen.

In Hamburg bleibt's beim Alten! Die Bürger-schaft hat nach längerer Debatte mit 58 gegen 49 Stimmen den Antrag Peters auf motivirte Ablehnung des Antrags Reimer und Genossen bezüglich Niederlegung der gesundheits-schädlichen Wohnungen zur Sanirung Hamburgs angenommen. Die gestellte Vorfrage hatte ergeben,

auch dem hl. König David schon vor mehr als 2000 Jahren in tausendfach vergrößertem Maßstabe ist.

Liebermann von Sonnenberg in Wiesbaden und der Schutzberein gegen schädliches Creditgeben. Anlässlich einer am 21. März in Wiesbaden stattgefundenen antijüdischen Volksversammlung, in welcher Liebermann von Sonnenberg seine abgestandene Waare gegen 20 Pfg. Kopfküener an den Mann brachte, veröffentlichte ein Blatt eine zeitgemäße Reminiscenz in folgender

„Einladung: Diejenigen hiesigen Geschäftsleute, welche vor etwa 25 Jahren an dem damals hier wohnhaften Herrn Hauptmann Liebermann von Sonnenberg ihr schweres Geld verloren haben, wobei von ihm damals zwischen Urgermanen und Semiten gar kein Unterschied gemacht wurde — und bei welcher Gelegenheit der Verein zum Schutze gegen schädliches Creditgeben gegründet wurde — wollen sich heute Abend im Römerhalle einfinden. Vielleicht wird sich daselbst Gelegenheit finden, die alte Angelegenheit zu ordnen.“

Ein damals hart Betroffener: Liebermann von Sonnenberg hat zwar in der Versammlung versucht, die Anschuldigung ins Lächerliche zu ziehen, mit der „Begründung“ daß er vor fünf und zwanzig Jahren gar nicht in Wiesbaden gewesen sei. Das hat seine Nichtigkeit, aber der Redner hätte als grundsätzlicher „Teufel“ nicht verschweigen dürfen, daß er vor dreißig Jahren in Wiesbaden war, eine Zeitdifferenz, die an der Thatfache der Zahlungs-differenz wohl kaum etwas ändern dürfte.

Ueber eine werthwürdige Selbstvertheidigung berichtet die „Dortmunder Zeitung“, aus dem Preise Kempen (Reg.-Bez. Düsseldorf). Das Blatt schreibt: Die „Kempenener Zeitung“ giebt als Wochenblatt einen „Thomas a Kempis“ heraus; dieser aber führt eine Rubrik „Selbstvertheidigungen“. Fast in jeder Nummer wird das heil-

Kleine Rundschau.

Leipzig. Der frühere nationalliberale Agitator Bruno Sparig ist der Influenza erlegen. Seine „herbortragendsten Verdienste“ erwarb sich Sparig bei der Bildung der sogenannten „Knüppelgarde“, welche er hier organisirte, um die socialdemokratischen Versammlungen zu zwingen. Seit seinem kaufmännischen Concurs war es politisch todt.

Genuesemäßige Barberei. Ein Pistoletten hat, wie ein Berichterstatter meldet, Sonnabend Vormittag im Grunewald, nahe Schildhorn, stattgefunden. Die Gegner waren ein Berliner Veterinärarzt und ein Arzt aus einem bekannten böhmischen Badeort. Die Bedingungen des Zweikampfes waren sehr scharf: fünf Schritt Distanz bis zur Abfuhr. Nach zweimaligem Kugelmehel stürzte der Thierarzt, von einem Schuß in den Unterleib getroffen, zu Boden. Er befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung und es ist Hoffnung für seine Herstellung vorhanden. Der böhmische Arzt soll der Herausforderer gewesen sein, nachdem er sich durch Behauptungen des Thierarztes in dessen Ehescheidungsproceß beleidigt gefühlt. Als die Frau des Verwundeten im Elternhause am ersten Feiertage unvorherbereitet Nachricht über das Duell und seine Folgen erhielt, machte sie in der Aufregung einen Selbstmordversuch und verfiel darauf in heftiges Nervenfieber. Der böhmische Arzt hat sich sofort nach seiner Heimath zurückbegeben.

Im Duell-Wahn. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Königsberg vom 27. März berichtet: Geiern früh fand im Irenferwald ein Pistoletten-Duell zwischen einem Studirenden der Landwirthschaft, Baron H. und einem Referendar B. statt. Letzterer erhielt einen Schuß in den Unterleib und ist der Verletzung erlegen. H. hat sich dem Vericht gestellt.

Im Pennsylvanischen Spieler-Proceß kommt noch nachträglich eine interessante Aufklärung. In jenem Proceße hatte befanntlich der Angeklagte v. Meyerind, der

sich nach seiner Beurtheilung entleibt hat, versucht, sich lediglich als das Opfer unglücklicher Verhältnisse darzustellen und die Beschuldigung der Falschspielererei oder der Mitwisserschaft davon von sich abzuwenden versucht. In gewissen Kreisen hat man sich denn auch bemüht, ihn mehr als gezwungenen, denn als freiwilligen Betrüger anzusehen. Diese Annahme ist aber neuerlich völlig zerstört worden durch eine Zeugnisaussage des „offen ehrlichen“ Seemann, welche ergibt, daß Meyerind nicht bloß Schlepper des Spielerconfortiums, sondern auch Mitwisser des Falschspiels gewesen sei. Seemann wurde kürzlich in der in Oesterreich schwebenden Strafsache gegen Lichtner als Zeuge vernommen und scheint dabei umfassende Aufklärungen gegeben zu haben, die wohl auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen können. Danach hat Lichtner mit falschen Karten gespielt; er soll aber auch, wenn er solche nicht einschmuggeln konnte, so „tüchtig“ gewesen sein, daß er nach einigen Spielen mit fremden Karten sich deren Unterschiede auf den Rückseiten merken konnte. Meyerind hat die Richterliche Kunst gekannt und zunächst gegen 15 Procent des Gewinns den Schlepper gespielt. Der Gewinnanteil ist schließlich auf 25 Procent erhöht worden und das freundschaftliche Verhältnis soll erst dann ernstlich bedroht gewesen sein, als Meyerind schließlich 50 Procent verlangte, weil er es anscheinend nicht billiger thun konnte.

Dr. Sigl ist von seiner Widin verklagt worden, weil er sich geweigert haben soll, Alimente zu zahlen. Der clerikalen Presse kommt dies gerade in den Strich, um dem verhassten Redacteur des „Bayerischen Vaterland“ Eins zu verlesen. Sigl antwortet darauf in seinem Blatt wie folgt: Der „Kottbuser Boten“ in Pfarrikirchen hat im Bauernbund einen schredlichen „Niß“ und am häuslichen Himmel des Dr. Sigl einen schwarzen Punkt entdeckt. Er bringt letztere Nachricht seinen Lesern als wichtige Neuigkeit, obwohl die ganze Angelegenheit, selbst wenn sie sich so verhalten würde, wie er schreibt, reine Privatangelegenheit wäre, und

bei der Antrag in Betracht zu ziehen sei. Im Laufe der Debatte war der eventuell zu gewährenden Credit von zehn Millionen Mark als zu niedrig bezeichnet worden; es seien zur Ausführung des Projectes mindestens 200 Millionen Mark erforderlich.

Natürlich fehlt es für einen solchen Culturzweck in dem reichen Hamburg an Geld! Die Cholera-Epidemie hat also diesmal noch nicht viel gefruchtet.

Die Krönung des socialen Gebäudes hat man die Alters- und Invaliden-Versicherung seiner Zeit genannt. Schon unzählige Male wurde auf die Mangelhaftigkeit und das Ungenügende des Geschaffenen aufmerksam gemacht, allein dennoch können wir nicht unterlassen, alle von Zeit zu Zeit an die Öffentlichkeit gelangenden Biffen unseren Lesern zu unterbreiten, um die absolute Nothwendigkeit und Dringlichkeit einer Verbesserung immer wieder auf's Neue vor Augen zu führen. Gegenwärtig wird aus Frankfurt a. Main folgendes bekannt: Von den im Kreise Frankfurt (Stadt) wohnenden 18 Altersrenten-Empfängern erhalten:

3	eine Jahres-Rente von	191,40	Mark
2	"	189	"
1	"	163,20	"
5	"	160,20	"
2	"	135	"
1	"	112,20	"
2	"	106,80	"

Bei den in demselben Bezirk wohnenden 22 Invaliden-Empfängern beträgt die höchste Rente, welche ein Invalid erhält, 127,80 Mark, die niedrigste Rente 112,80 Mark.

Durchschnittlich erhält jeder Altersrentner pro Jahr 157,05, das macht pro Monat 13,09 Mark, jeder Invalid pro Jahr 120,03 Mark, pro Monat also 10 Mark. Und davon soll ein Arbeiter, wo möglich noch mit Familie, leben! Jedermann weiß, daß man mit einem solchen Betrag in einer Stadt, wie Frankfurt, noch nicht einmal eine Wohnung bekommt. Davon dann Kleider, Lebensmittel und alles sonst Nothige beschaffen? Wäre aber ein solcher „Rentner“ wirklich noch im Stande und wollte es versuchen, durch einen Nebenberuf leichter Art noch etwas dazu zu verdienen, so wäre der Entzug der Invaliden-Rente das erste, was der Arme zu gewärtigen hätte. Wirklich eine großartige Fürsorge, die das große und mächtige deutsche Reich für die alten und invaliden Arbeiter da getroffen hat.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Omlabiniern haben die Polizei am Oster-sonntag mit einem köstlichen Aufzuge überrascht. Sie wollten nämlich an diesem Tage eine Volksversammlung in dem böhmischen Städtchen Lomnitz abhalten. Statt dessen kündigten sie öffentlich eine in der Stadt Jungbunzlau an. Die Polizei notirte das sehr sorgfältig, wie sich gezeigte, und traf dafür mit gewohnter Umsicht ihre „umfangenden Vorkehrungen“, natürlich in aller Stille. In aller Stille wurde die Garnison in Jungbunzlau conflagriert, in aller Stille kam dort am Sonntag ein höherer, ein

Präsident der Gottesmutter, dem heil. Joseph aber einem anderen heiligen „Dank“ drückt dafür, daß sie das an sie gerichtete Gebet erhört und Befreiung von allerlei Krankheiten oder Seelenleiden gebracht haben. „Verhoffentlichungen gelobt“, so heißt es dann zum Schluß, und die Stelle für die Hoffentlichungen ist dann das genannte Wort. In der neuesten Nummer begegnen wir nun etwas Ungewöhnlichem. Es wird nicht einfach gebetet für „Genehung aus jüdischer Krankheit“, für „Befreiung von jüdischem Halsleiden“ oder für „Erhöhung in einem weltlichen Anliegen“ u. s. w. — es heißt in Nummer 10 wie folgt: „Dank unserer lieben Frau vom heiligen Herzen Maria für Befreiung unseres Sohnes von dem Soldatenpauke.“

Literarisches.

Von der „Glocke“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiter, Herausgeber J. H. B. Diez, Verlag in Wien, ist die 6. und 7. Jahrgänge ausgegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer haben wir hervorgehoben:

- Gerechtigkeit und Recht, nicht Geld — Lohn- und Arbeitsverhältnisse Wambheimers Fabrikarbeitenden. I.
- Die Arbeiterbewegung in der deutschen Sozialdemokratie.
- Sozialisten: Der neue Sozialist. Ein Märchen. Von dem Herausgeber.
- Arbeiterbewegung — Kleine Nachrichten.

Die „Glocke“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf. Durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitung für 1894 unter Nr. 2360) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Postgebühren 30 Pf. vierteljährlich 35 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann B. B.

niederer Polizeibeamter und ein Detachement von Detectives an. Alles war beisammen, nur die Volksversammlung fehlte. Soweit das „Auge des Gesetzes“ reicht, war von einer solchen nicht eine Spur zu entdecken. Sehr begreiflich; denn zur selben Zeit fand die beabsichtigte Volksversammlung, unter massenhaftem Andrang, ohne conflagrierte Garnison, ohne Detectives und Polizeibeamte, in Lomnitz statt; der im Omlabine-Processe verurtheilte Student Sokol hielt dabei eine Rede. Bedenklich erschüttert wurde nur der Glaube der nach Jungbunzlau entsendeten Polizeicommissare an sich selbst und an die Allwissenheit und Schlaubheit der Prager Polizei-Direction. Und da sie schon da waren, so lösten die Prager Polizisten ein gerade in Jungbunzlau tagendes, kleines Conventikel von geladenen Gästen auf, sperrten einige der Teilnehmer ein und verletzten in ihrem Eifer unversehens eine der „Grundfesten der Staates“, nämlich das Versammlungsgesetz, welches die polizeiliche Ueberwachung oder gar Auflösung von Versammlungen geladener Gäste verbietet. Die aufgefessenen Prager Polizisten schufen damit gleichzeitig wieder einige neue omlabinitische Märtyrer à la Sokol, die ihnen vielleicht eines Tages zu danken haben werden für eine politische Carriere, die ihnen das oster-sonntägliche Polizei-Intermezzo in Jungbunzlau eröffnet.

Italien.

Der Proceß gegen de Felice und die übrigen Führer der sicilianischen „Arbeiterbünde“ hat am vorstehenden Tage begonnen. Nachdem das Hauptbelastungsstück gegen die Angeklagten, das Crispi in der Kammer vorlas, von dem sicilianischen Gericht selbst, unter der Herrschaft des Standrechts, für eine Fälschung erklärt worden ist, kann man sich ungefähr denken, was an Anlagematerial vorliegt. Aus Zeitungsartikeln und Aufzügen, die eine Organisation der Arbeiter bezweckten, sucht man einen Aufstandsplan zusammenzuschreiben. De Felice und seine Genossen — das kann heute schon als erwiesen betrachtet werden — haben keinen Monat an einen bewaffneten Aufstand gedacht. Die Ausbrüche der Verzweiflung, die im December und Anfang Januar erfolgten, waren durchaus spontan — von Niemandem angestiftet — und sie wurden von Crispi gierig aufgegriffen, um sich dem italienischen Volk als „Retter“ aufzuzwingen und sich die Diktatur zu sichern.

Das ist jetzt allmählig Jedem in Italien klar geworden, und Herr Crispi wird sich wohl durch eine rasche Auflösung der Kammer eine Geistesfrist zu verschaffen suchen. Jades — eine Befreiung der Lage wird dadurch nicht bewirkt. Im Gegentheil, die Schwierigkeiten wachsen, je mehr eine Lösung der zur Entscheidung drängenden Fragen hinausgeschoben wird.

Einen Tag, ehe die Verhandlungen des Kriegsgerichts gegen De Felice eröffnet wurden, gab der König von Italien der Familie Rossati's einen „Beweis seiner königlichen Sympathie“ und zeigte dadurch, — daß er — wie bürgerliche Mütter rühmend hervorheben — „den revolutionären Ursprung seiner Dynastie nicht vergessen habe“. Das hätte der König jedenfalls besser gesagt, wenn er den Belagerungszustand in seinem Lande aufgehoben, Crispi auf die Anklagebank gesetzt, und seinem armen Volk für Brot gesorgt hätte, statt ihm neue Steuern aufzulagern.

Ein Opfer des Militarismus. Ein Fall merkwürdiger Soldatenjehanderei, der den Tod des armen Opfers zur Folge hatte, wird der „Frankf. Zeitung“ aus Padua gemeldet:

Der Lehrling Evangelista beim königlichen Garde-Regiment schickte sich am 20. d. M. zum. Seine Vorgesetzten glaubten, die Krankekrankung dem Beschriebenen, sich den Vorstellungen entgegen zu stellen, sich zu weigern, und zwangen ihn auf's Pferd. Drei Mal fiel der Unglückliche wie ein Sack vom Pferde. Beim letzten Male hörte er: „Siehe Mutter, ich bin tot, ich sterbe!“ Aus dem Jähren der an den Hof der Kaiserin gehenden Gärten beobachteten zahllose Personen den Vorgang, was die Unteroffiziere vernünftiger, den Soldaten in den gedachten Theil der Verantwortlichkeit zu legen. Der Witz der Arme auf einem Wägen liegen. Am nächsten Tage wiederholte sich das Ganze in noch anderer Weise. Ein Junger zwang den kranken Evangelista, das Pferd zu steigen. Er war schon zwei Mal abgestürzt, als zwei junggeheiratete Offiziere ihn zur Strafe die Hände binden ließen. Zu diesem Zwecke war der Mann aber erst nicht ins Sattel, sich zu halten, sondern schamlos nach rechts und links auf dem Pferde. Dadurch mittelbar gemacht, schlug einer der Offiziere ihn mit der Reit-zeigels über Kopf und Schenkel, was noch erträglicher, als das vorhergehende geschah. Die beiden Offiziere, die den Mann nachher, während des letzten Falls, zum Pferde führten, waren sehr ruhig.

er noch, dann blieb er regungslos liegen. Und nun sollte das Schrecklichste geschehen. Die Offiziere waren noch immer überzeugt, es mit Verstellung zu thun zu haben, schlugen weiter mit der Reitpeitsche auf ihn los und commandirten einige Soldaten; ihn auf's Neue auf's Pferd zu setzen. Das war nun allerdings unmöglich. Der Mann lag im Sterben. Der Fourrier Antonio Naliati lief darauf, um Hilfe zu holen, ins Zahlmeisterbureau und kehrte mit den beiden Zahlmeistern Gandiani und Diobati zurück. Auf deren Frage, was geschehen sei, soll — nach der „Gazzettino“ in Venedig — einer der beiden Offiziere geantwortet haben: „Oh, der Lazzarone und Faulenzler will nicht arbeiten. Ich werd' es ihm aber schon beibringen!“ Er ließ ein Pferd in die Nähe führen und durch einige Soldaten erschrecken, in der Hoffnung, daß die Angst vor den Hustritten den Gestürzten wieder auf die Beine bringen werde. Als aber selbst mehrere Hustritte auf den Körper des Armes wirkungslos blieben, ließen die Offiziere acht Kübel kalten Wassers über ihn ausgießen. Alles Flehen und Jammern des Gemarterten konnte seine Peiniger nicht bewegen, von ihm abzulassen. Zuletzt ließen sie ihn mit einem starken Strick unter den Armen binden und durch den Soldaten Guadagnin und den Fourrier wiederholt in die Höhe ziehen — und wieder niederfallen. Der so mit allen Regeln der Kunst Gefolterte jammerte in herzerreißender Weise: „Herr Lieutenant, ich bin schon tot, lassen Sie mich doch, ich sterbe ja schon!“ Aber erst nach zwei Stunden, als der Gefolterte kaum noch ein Lebenszeichen von sich gab, ließen die Offiziere von ihm ab. Zwei Mann packten ihn auf ihr Geheiß bei den Beinen und schleppten ihn über den Hof, sodas sein Kopf auf das Steinpflaster aufschlug. Eine Frau aus der Nachbarschaft, die sich erbot, ein Kissen zu holen, wurde barsch zurückgewiesen, und dem Sterbenden ein Wasserkübel unter den Kopf geschoben. Nach weiteren zwei Stunden traf der Aegimontarzt ein. Seine Hilfe war aber umsonst. Um 1 Uhr in derselben Nacht starb der Rekrut. Die Mailänder „Italia del Popolo“ erzählt, daß der Deputierte Zabeo bereits über diesen Vorfall eine Interpellation an das Ministerium gerichtet habe.

Die Sache wird wohl damit endigen, daß die italienischen Zeitungen, welche von diesen Vorkommnissen Mittheilung gemacht haben, — wegen Offizier-Beleidigung bestraft werden. Der Militarismus erlebt zuweilen derartige Triumphe über die bürgerliche Canaille, die es wagt, ihm auf die Finger zu sehen!

Noch etwas vom Militarismus. Ein drastischer Fall hochwohlweiser Militärjustiz hat sich in Italien ereignet.

Vor einiger Zeit wurde über die in einer Kaserne zu Pisa erfolgte Bluthat des Soldaten Magri berichtet und an die Darstellung des Voralles die sehr nahegelegende Vermuthung geknüpft, daß der Mann, der ohne irgend welchen Anlaß kaltblütig drei Kameraden, darunter seinen einzigen Freund, niederschloß, geisteskrank gewesen sein müßte. Ganz ebenso lautet das Urtheil der in der Verhandlung gegen Magri vernommenen Sachverständigen und zum Ueberflus hatte dessen Heimathsbehörde die Erklärung abgegeben, daß Magri schon vor seinem Eintritt in das Heer an Verfolgungswahnjinn gelitten habe. Diese Erklärung war übrigens nicht erst nach der That, sondern ganz rechtzeitig an die Vorgesetzten Magris gerichtet worden und sie machte die Vermuthung aller Kameraden des letzteren zur Gewißheit, daß man in Magri einen Verdächtigen zu sehen habe. Trotz alledem hat, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus Rom schreibt, der Vertreter der Anklagebehörde nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß Magri die That im Zustand geistiger Ummachtung verübte, und für den Angeklagten die durch Erziehung zu vollziehende Todesstrafe beantragt, und das Tribunal hat Magri zu lebenslänglicher Kerker verurtheilt mit der Verschärfung siebenjähriger Einzelhaft. Zu diesem milderen Urtheil ist es nur deshalb gelangt, weil es dem Angeklagten mildernde Umstände zubilligte.

Die militärischen Richter scheinen geschworene Feinde der medizinischen Wissenschaft zu sein, oder ihr Blick reicht nicht über den Kasernenhof hinaus. Sonst hätten sie den Mann einem Irrenhause überweisen müssen.

Frankreich.

Von der Pariser Märzfeier wird nachträglich noch folgendes bekannt: Während die Berliner und Wiener Arbeiter in großartiger Weise das Andenken ihrer Todten ehrten und zu Tausenden und Abertausenden auf die Friedhöfe pilgerten, war dies den Pariser Arbeitern diesmal gänzlich unmöglich gemacht. Die Regierung der Bourgeois-Republik hat sich reactionärer erweisen, als die Monarchien, sie ließ den Friedhof gleich einer Festung militärisch besetzen. Die Pariser Zeitung „Le Soir“ („Der Abend“), ein gemäßigtes republikanisches Blatt, schreibt über die Feier: „Jedermann kennt die „Mauer“ jene Stelle am

Père Laohaise, wohnen die Socialisten zu pilgern pflegen, um Kränze aus Immortellen nieder zu legen. Die Zeiten haben sich geändert. Heute ist die „Mauer“ militärisch überwacht. 67 Munizipalgardisten — wir haben sie genau gezählt — und ein Tambour, der wahrscheinlich im Nothfalle das Signal zu geben hat, hielten den gefährlichen Ort besetzt. Dieser Dienst scheint aber nicht anstrengend zu sein, denn die Soldaten konnten ungehindert, ohne Rücksicht auf den Ort, wo sie sich befanden, Spaziergänge unternehmen und verschiedene Spiele veranstalten. Sie lärmten ganz ungenirt und unterhielten sich ausgezehnet. Jeder nimmt sein Vergnügen, wo er es findet, das ist wahr, aber ein wenig mehr Würde ihrerseits würde nicht geschadet haben. Von Zeit zu Zeit verließen sie ihr „Stöpselenspiel“ um hinter einem Grabstein oder einer Tanne aus einer Flasche einen kräftigen Zug zu machen. Sie waren guter Dinge und Einige sangen lustige Weisen. Diese scandalöse Freude wurde durch die Besucher des Friedhofes abfällig commentirt, die aber durch die Wache immer zerstreut wurden. Einigen wenigen Arbeitern ist es gelungen, auf Umwegen bis zur „Mauer“ vorzudringen, wo sie pietätvoll ihr Haupt entblößten; die Soldaten, beauftragt über diese sonderbaren Menschen, welche am Grabe ihrer gefallenen Brüder den Hut abnehmen, lachten und die Sicherheitswache lachten ebenfalls! —

Die Bourgeois-Republik hat es glücklich so weit gebracht, daß ihre Schergen nicht einmal die Todten respectiren und ungestraft die geheiligte Stätte des Friedhofes durch ihr thierisches Benehmen entweihen dürfen. Unseren Pariser Genossen gratuliren wir, daß sie der Provocation auszuweichen verstanden. Sie haben schon manche Regierung überlebt und werden auch die Regierung der Herren Casimir Perier und Consorten überdauern.

Serbien.

Erkönig Milan hat Pech. Aus Belarad wird dem „B. T.“ berichtet, daß der oberste Gerichtshof entschieden habe, daß das Exilirungsgesetz gegen den Erkönig Milan zu Recht bestehe. Milan sei kein Mitglied der Dynastie und deshalb seien die Anklagen der Zeitungen wegen Schmähung Milans hinfällig.

Parteiangelegenheiten.

„Socialdemokraten raus“ — so lautete die Parole, welche im Kriegerverein zu Leitz in der letzten Versammlung aufgestellt wurde. Aber die Sache ging schief. Als der Vorsitzende, Herr Kämmerer Köhler, durch Aufheben der Hände abstimmen ließ, ob Socialdemokraten aus dem Verein gestrichen werden sollen, da ereignete sich etwas, was der Herr Kämmerer wohl nicht gehofft hatte, nämlich — es hob Niemand die Hände außer den Herren am Vorstandstisch. Darob große Entrüstung des Herrn Kämmerer. — „Ich lege mein Amt nieder!“ rief er, „hier sind ja lauter Socialdemokraten!“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als ein einstimmiges Bravo durch den Saal brauste. Die Socialdemokraten sind aber bis jetzt, soviel uns bekannt, noch im Kriegerverein und werden wohl auch darin nicht auszureuten sein. Der Herr Kämmerer nahm zum Verdruß der meisten Mitglieder sein Amt als Vorsitzender wieder an. — Wir werden also wohl mit der Zeit nur noch socialdemokratische Kriegervereine oder gar keine haben, und beides ist nicht so unübel für uns.

Bei der Erziehung eines Gemeindevorstandes in Nowawes wurde an Stelle eines ausgelassenen Gegners Genosse Gruhl mit 95 gegen 78 Stimmen gewählt.

Die Genossen Bunte und Schröder, die nach 14 monatlicher Gefängnisstrafe zu Ostern nach Dortmund zurückkehrten, durften sich sofort überzeugen, daß die „deutsche Freiheit“ noch die gleiche ist. Das „Gemeinliche Beisammensein“, welches sich an eine Nachmittagsversammlung anschließt, konnte nicht stattfinden, da die Polizei die Schließung des Saals für den Nachmittag befahl. Wie sie diese Verfügung begründen will, auf welchen Paragrafen sie sich zu berufen gedenkt, ist bisher unbekannt geblieben.

Toderkunde der Partei. In Hagen i. W. verstarb am 18. d. Mts. der Genosse Garbusch. Der Verstorbene war bereits zu Anfang des Socialistengesetzes für unsere Partei thätig und ist seitdem ein treuer Anhänger der Sache des Proletariats geblieben. Eine unangenehme Scene ereignete sich bei seiner Beerdigung. Er hatte sich die Mitwirkung des Geistlichen verboten. Trotzdem erschien ein Pastor und hielt eine Grabrede, die allerdings nicht für den gottlosen Socialdemokraten bestimmt war, sondern die ein anderer haben sollte. Als der Pastor seinen Irrthum bemerkte, entschuldigte er sich bei dem Bruder des Verstorbenen und meinte, es sei ja auch nicht schlimm, wenn der Todte auch eine Grabrede bekommen hätte.

Locales.

Breslau, den 31. März 1894.

Die Verrohung der Breslauer Jugend.

Wie wir in vorgestiger Nummer unseren Lesern zur Kenntniß brachten, legt der Ober-Consulius der „Berliner Polit. Nachr.“ hauptsächlich darauf Gewicht, daß die großstädtische Jugend, speciell die Breslauer, verroht sei. Natürlich hat Herr Schweinburg nicht

die Sprößlinge unserer Bourgeois, sondern Proletarierkinder im Auge und combinirt weiter, daß nur die Socialdemokratie an dem „wüsten Treiben“ schuld sei. Die Auslassungen dieses Soldknachtes und Lintenkulis, der sich nur unter den Strahlen ministerieller Gulb bläht, näher zu erörtern, halten wir unter unserer Würde, hier gilt es nur, die principielle Frage in Erwägung zu ziehen.

Vor Allem dürfte Breslau wohl doch nicht den traurigen Ruhm in Anspruch nehmen, als die Stadt zu gelten, welche die verwahrlosete Jugend aufzuweisen hätte. Alle Großstädte liefern ein gewisses Contingent in dieser Beziehung und wer Gelegenheit gehabt hat, die „liebe Schul- und andere Jugend“ zu beobachten, wird darin uns beipflichten müssen.

Wenn die Kinder armer Leute verroht sind — um hier mit den Ausdrücken des Schweinburg zu reden — so ist dies auf das Schulconto derjenigen zu schreiben, welche dem Volke alle Bildung vorenthalten. Nicht der Geist des Socialismus, sondern der Capitalismus ist die Ursache der Verwahrlosung der heutigen Jugend. Kinder, die ohne elterliche Erziehung aufwachsen oder schließlich selbst schon in den frühesten Jahren Frohndienste verrichten müssen, und in Gesellschaft kommen, die auf das empfängliche Herz den schädlichsten Einfluß ausübt, werden naturgemäß verwildern, da jeder sittliche Halt, jeder moralische Druck fehlt.

Zügellosigkeit und Ausschreitungen, wie sie hier vorgekommen, gehören dann leider zur Tagesordnung, selbst wenn die Lehrer die trefflichsten Menschen sind. Wie beschämend für eine Nation, deren heranwachsenden Jugend ein solches Zeugniß ausgestellt werden muß.

So scharf wir die Schäden verurtheilen, die am Volkskörper hier und da zum Vorschein kommen und gerade die Socialdemokratie bemüht ist, mit allen Kräften für eine Beredelung der kindlichen Gemüther Sorge zu tragen, so muß auch constatirt werden, daß die Söhnchen unserer Bourgeois oft Rangen comme il faut sind. Man braucht sich nur die Besucher der Gymnasien ansehen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß Bildung und Sittsamkeit ihnen fremde Dinge sind. So führt die „Reißer Zeitung“ im Anschluß an die Gabiger Affaire folgendes an:

„Bald so, bald so, wie's trefft!“ Das waren die Jungen in Breslau. Anderswo sind sie gebildeter, z. B. auf einem Gymnasium in der Provinz. Ein Untersecundaner hatte soeben das berühmte Zeugniß erlangt; als er den Schulhof verließ, reichte ihm der Burleske seines Vaters, der ihn vor dem Hofe erwartete, den — Spazierstock. Der junge Mann nahm ihn mit Verständnis in die Hand, zündete sich eine Havana aus dem Kasten seines Vaters an und ging stolz von dannen. Ein paar andere gebildete Untersecundaner verhohnten an dem Tage ihrer Entlassung ihren Lehrer. „Bald so, bald so, wie's trefft!“

Vielleicht nimmt sich Herr Schweinburg das ad notam und steckt seine „officiöse“ Nase überhaupt erst in deutsche Verhältnisse, ehe er darüber „hoch officiös“ schnackt. Pöbelhaft ist es aber, die socialdemokratische Partei für dumme Jungenstücklein verantwortlich zu machen, die von unreifen Burschen begangen werden; wir glauben, Herr Schweinburg führt die erste Silbe seines Namens nicht mit Unrecht, denn dem bekannten Borstenvieh ist nur wohl, wenn es im eigenen Roth wühlen kann!

[Das Arzte-Proletariat unserer Commune.] Eine längst bekannte Thatsache ist, daß der Arztestand, vielleicht wie keiner, in unserer Zeit des alles überwuchernden Capitalismus immer mehr herunter gedrückt wird. „Die Bourgeoisie hat alle bis bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Thätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet, sie hat insbesondere auch den Arzt in ihren und zwar schicht bezahltesten Lohnarbeiter verwandelt.“

Dies trifft auch hier vollständig zu und aus dem Munde des Stadtraths Steuer hatte ein Jeder in der gestrigen Sitzung Gelegenheit, die nach dieser Richtung hin bestehende Mißere grell beleuchtet zu sehen. Freimüthig bekannte dieser Mann, daß die Besoldung, welche die Arzte des Krankenhauses an der Göppertstraße von der Stadt erfahren, eine ärmliche ist. Zur Zeit habe ein dritter Arzt seine Stellung gekündigt und während nun der Erfolg sonstiger Stellen-Ausschreibungen Hunderte von Offerten ist, hat sich hier nicht ein einziger Arzt gemeldet, weil eben die Besoldung eine so niedrige ist. Das Krankenhaus gleiche in Bezug darauf einem Diensthofe, keiner der Arzte hält es bei dieser Besoldung lange aus.

Wir glauben, diese Ausführungen genügen vollst. um unsere obigen Behauptungen zu beweisen. Der

Oberbürgermeister, — mit seinen 25,000 Mark — der sonst bei den verschiedensten Fragen seine „schwerwiegenden“ Worte in die Waagschale wirft, er sagt hier nichts. Die beiden Assistenzärzte des Krankenhauses an der Göppertstraße, sie können ja mit dem Gehalt von je 1500 Mark jährlich für ihre ohne Zweifel unter den dort obwaltenden Umständen immerhin angestrenzte Thätigkeit, zumal, wenn man erwägt, daß der tägliche Krankenbestand des Krankenhauses bis 246 beträgt, zufrieden sein; demgegenüber erhalten so manche andere städtische, d. h. höhere Beamte — Nothstandszulagen. Der Primärarzt erhält einschließlich Fuhrkosten - Entschädigung 3000 Mark. Allerdings ist es ein altes Sprichwort, daß die Pferde, die sich das Futter verdienen, nichts bekommen. Und das alles im liberalen Fahrwasser!

[Neue Quittungskarten.] Nachdem der Vorstand an Karten älteren Modells seitens der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt aufgebraucht ist, gelangen von jetzt an neue Karten zur Verwendung. Die Veränderungen, welche diese Karten von älteren unterscheiden, sind folgende:

- a. Außenseite.
 - 1) Unter der Bezeichnung der Ausgabestelle ist bei der neuen Karte eine Zeile (Liste der Quittungskarten Nr.) eingefügt, um die Nummer angeben zu können, unter welcher der Versicherte in die bei der Ausgabestelle geführte Liste eingetragen ist. Eine besondere Anmerkung auf der Karte bestimmt, daß die Zeile zu durchstreichen ist, wenn die Ausgabestelle keine Liste der Quittungskarten führt.
 - 2) Unter dem Vordruck für die Angabe des Tages der Ausstellung ist eine neue Zeile (verwendbar für die Zeit bis zurück zum . . .) eingefügt. Hierdurch soll erreicht werden, Marken in die Quittungskarte für einen Zeitraum aufnehmen zu können, der vor dem Datum der Ausstellung der Karte liegt.
 - 3) Zur genaueren Bezeichnung des Inhabers der Karte soll außer dem Vor- und dem Zunamen auch dessen Wohnort (Wohnung) zur Zeit der Ausstellung der Karte und bei Frauen deren Geburtsname eingetragen werden. Auf die letztere Angabe ist durch besondere Anmerkung hingewiesen und für die Eintragung des Wohnortes bzw. der Wohnung eine Zeile offen gelassen.
 - 4) Bemerkenswerth, wenn auch für die Ausfüllung der Karte ohne Belang, ist ferner noch die Aenderung des Vordrucks, außen auf der Rückseite der Karte oben, der eine Erweiterung dahin erfahren hat, daß neben Verwendung der Marken auch die Entwerthung erörtert ist.

- b. Innenseite.
 - 1) Bisher enthielt die Quittungskarte 52 Felder, die mit fortlaufender Nummer bezeichnet waren. Diese Einrichtung hat bei der Bevölkerung vielfach die Meinung hervorgerufen, daß die zu verwendende Beitragsmarke gerade in dasjenige Feld einzukleben sei, welches der Nummer nach die Woche bezeichnet, in der in dem betreffenden Jahre gearbeitet worden ist, während nach § 109 des Gesetzes die Marken in fortlaufender Reihenfolge einzukleben sind. Um alle Zweifel auszuschließen, sind bei der neuen Karte die Nummern der einzelnen Felder in Fortfall gekommen und außerdem statt 52 jetzt 56 Felder vorgesehen, was zugleich eine weitere Ausnützung der Karte gestattet.
 - 2) Zur weiteren Belehrung der Beheiligten über die Reihenfolge des Einklebens der Marken enthält noch die Karte am oberen und unteren Rande einen besonderen Vermerk.

c. Außen- und Innenseite.
Der Vermerk in dem Kreise für den Stempelabdruck auf der Außen- und Innenseite der Karte ist als Umschrift angebracht, weil nach den bisherigen Erfahrungen in vielen Fällen die Erkennbarkeit des Stempels durch den Vermerk innerhalb des Kreises gefährdet worden ist.

[Vermiethung von Wandflächen auf Bahnhöfen.] Die Eisenbahndirection Breslau hat mit dem Baummeister Ad. W. Otto zu Berlin einen Vertrag, betreffend die Vermiethung von Wandflächen in den Wartehäusern und Vorfluren der Bahnhofsgebäude auf sämtlichen Stationen des Directionsbezirks Breslau abgeschlossen. Diese Flächen können zur Anbringung von Placaten benützt werden. Reclamen von anderer Seite aus, insbesondere von Bahnhofsmitgliedern, werden für die Folge nicht mehr zugelassen. Hierher gehört beispielsweise die Anpreisung von Bier, Wein, Spirituosen, Speisen u. s. w. unter Bezeichnung der Verlagsfirmen. Die in den Wartehäusern anhängenden

berartigen Placate werden jetzt beseitigt. Der Vertrag tritt am 1. April d. J. in Kraft. Die Vermietung geschieht vorläufig auf drei Jahre. Nach dem Vertrage dürfen Belanntmachungen, welche gegen die guten Sitten verstoßen, sowie die politischen und religiösen Inhalts nicht angebracht werden. Für Beschädigungen und Verlust von Placaten übernimmt die Bahnverwaltung keine Verantwortung. — Im Anschluß hieran erinnern wir an das seiner Zeit vom hiesigen Gewerkschafts-Comité allerdings vergeblich ausgegangene Bemühen, die Genehmigung zu erhalten, zur Anbringung von Placaten auf den Bahnhöfen, betreffend die von diesem Verein errichtete Centralherberge. Nach den oben gegebenen Vorschriften scheint uns die von den verschiedenen Instanzen gewährte Ablehnung der erfolgten Gesuche nicht im mindesten als begründet. Weber politischen, oder religiösen Inhalts waren die Placate, für welche die Genehmigung zum Aufhänge nachgesucht wurde und wenn trotzdem ein einfaches kategorisches Nein dem Anliegen des Gewerkschafts-Comités zur Antwort wurde, so ist dies aus dem vorstehend angeführten jedenfalls sehr befremdlich, wenn auch vielleicht aus anderen Gründen erklärlich. Gerade jetzt dürfte aber eine Erneuerung des Gesuches sehr am Platze sein.

[Zum Versammlungsrecht] hat das Ober-Verwaltungsgericht entschieden, daß der eine Versammlung überwachende Polizeibeamte nicht befugt ist, behufs Verhinderung oder Verfolgung der Straftat eines Theilnehmers oder behufs Aufrechterhaltung der Ordnung die Versammlung aufzulösen, wenn ein Einschreiten ausschließlich gegen die Person des Störers des Rechts oder der Ordnung genügen dürfte, um die gedachte Störung abzustellen. Nur in dem Fall, wenn in der Versammlung Anträge erörtert werden, welche eine Aufforderung oder eine Anreizung zu strafbaren Handlungen enthalten, hat das Vereinsgesetz die sofortige Auflösung der Versammlung ohne Weiteres für zulässig erklärt.

[Stadiverordneten-Versammlung.] Auf Montag, den 2. April, ist eine außerordentliche Sitzung anberaumt. Auf der Tagesordnung derselben stehen nur diejenigen Vorlagen, welche in der letzten Sitzung nicht erledigt worden sind.

[Bureau-Verlegung.] Das Amtlocal des XIII. Polizei-Commissariats befindet sich vom 29. d. M. ab in dem Hause Alexanderstraße 25.

[Stadt-Theater.] Heute gelangt, wie bereits angezeigt, Goethes „Faust“ mit der Musik von E. Lassen zur Aufführung. — Morgen, Sonntag, Nachmittags, geht Gerhard Hauptmanns Traumbild „Panneel“, vorher Carl Zuckmayers Lustspiel „Die Wittve von Ephesus“, Abends Meyerbeers große Oper „Die Africana“ in Scene.

[Lobe-Theater.] Heute, Sonnabend, findet die letzte Aufführung von „Ohne Gelaut“ und gleichzeitig die letzte Bonn-Vorstellung statt.

[Gastspiel des Schliersee Bauern-Theaters im Lobe-Theater.] Wie wiederholt berichtet, befehlt die Bauern-Truppe aus 30 Personen, durchweg Bewohner von Schliersee. Sie bringt ihr vollständiges Material an Decorationen, Verjagshüden, Costümen, Möbeln, Requisiten u. mit. — Die Decorationen sind nach an Ort und Stelle angekommenen Schützen in dem Atelier des Münchener Hoftheater-Malers Professor Angelo Quaglio angefertigt. Die Stelle des Souffleur-Lehrs vertritt bei den Schlierseern ein ausspanischer Regenschirm; das Zeichen zum Beginn des Stückes, sowie der einzelnen Acte wird durch die Anhalnde gegeben. Mit Schminke und Feder wird sowohl in der „Herren- wie in der Damen-Abtheilung“ höchst sparsam verfahren, in paar charakteristische Linien und die „Maske“ ist fertig. Das Repertoire der Schlierseer besteht aus folgenden sieben Stücken: 1. Jägerblut, 2. Die Fischer von Schliersee, 3. der Froschlauer von Legerhiet, 4. der Schlagring, 5. der Herrgottshühner von Lamerzgen, 6. der Andenpöcher und 7. Gorgi und Robert. — Die erste Vorstellung ist morgen, Sonntag, Abend („Jägerblut“); eine Nachmittags-Vorstellung findet nicht statt.

[Thalia-Theater.] Morgen Sonntag gelangt das Lustspiel in vier Acten „Die Kinder der Excellenz“ von Ernst von Wolzogen und William Schwanke zur Aufführung.

[Deutsche Gesellschaft für ethische Culturen.] Dienstag, den 3. April, Abends 8 1/2 Uhr, wird im Rechenraum, Albrechtsstraße 11, der hygienische Schachklub angesetzt. Herr Dr. med. Max Freundenthal wird „Einiges über Nahrungsmittel und Genußmittel“ vortragen. Gäste sind willkommen.

Auf die Befehle, die bis zum Eintritt der heißen Jahreszeit des Sonntags früh bis Abends dem Publikum zugänglich ist, wird wiederholt hingewiesen.

[Zum Wohnungsmiethen.] Das sogenannte Drauf- oder Angeld beim Miethen von Wohnungen hat, wie wir gelegentlich des Vierteljahrswechsels bemerken wollen, nicht den geringsten Zweck für die Parteien keinerlei Verbindlichkeit; das Gesetz kennt diesen Brauch nicht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil bei dem Miethspreis unter 150 Mk. jede mündliche Vereinbarung, also der Vertrag auch ohne dieses Angeld, bindend ist, während es bei Miethsobjecten über 150 Mk. eines schriftlichen Vertrages bedarf.

[Sturz von einer Leiter.] Am 29. d. M. stürzte auf dem Neubau Waterloostraße 30 der Arbeiter Hermann Leibe dadurch aus einer Höhe von einer etwa 4 Meter hohen Leiter, daß eine Spresse derselben brach. Leibe, der bei dem Sturz schwere Verletzungen erlitten hatte, wurde nach seiner Wohnung auf der Waterloostraße überführt.

[Unterbringung eines Kranken.] Am 29. d. M., Nachmittags, wurde auf dem Neumarkt ein Schneidergeselle in schwerem Zustande aufgefunden und dem Allerheiligen Hospital zugeführt.

[Vermisst.] Am 27. d. Mts. verließ das 23 Jahre alte Dienstmädchen Wendt die Wohnung ihrer Dienstherrschaft Sneyenstraße 9 und ist seitdem verschwunden. Das Mädchen trug u. a. schwarzen Rock, schwarzes Jaquet, blaues Carricé Umschlagetuch und Lederschuhe.

[Polizeiliche Meldungen.] Gefunden: drei Portemonnaies mit Inhalt. — Verloren: zwei Portemonnaies mit 20 bzw. 7 Mark. — Gestohlen: am 27. d. Mts. aus einer auf der Vorwerkstraße belegenen Wohnung eine Anferuhr; aus der Bodenkammer eines auf der Grünstraße belegenen Grundstückes ein Schinken. — Verhaftet am 29. d. Mts.: 43 Personen.

Die Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter hielt vorigen Donnerstag im Glasialon des Pariser Gartens ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Fabrikbesitzer John Guttmann, eröffnet und geleitet wurde. Nach dem Kassensbericht pro 1893 betragen die Einnahmen incl. des vorjährigen Bestandes von 101 378,67 Mk. insgesamt 247 773,85 Mk., die Ausgaben 151 078,93 Mk.; mithin verbleibt ein Bestand von 96 694,92 Mk., welcher das Vermögen der Kasse bildet. Von dieser Summe sind dem Reservefonds 89 605,50 Mk. überwiesen worden. Unter den Ausgabepositionen figuriren für ärztliches Honorar 10 722,96 Mk., Arzneien und sonstige Heilmittel 11 755,63 Mk., Krankengelder 69 203,81 Mk., Kur- und Verpflegungskosten an Krankenstationen 10 349,47 Mk. und Verwaltungskosten 12 742,32 Mk. Die Kasse zählte am Schluß vorigen Jahres 7555 Mitglieder (3455 männliche und 2103 weibliche); von diesen waren im verfloßenen Jahr 273 Wöchnerinnen, welche an 6395 Krankentagen mit 3929,57 Mk. unterstützt wurden. Auf den Antrag der Revisionscommission wurde dem Vorstände Decharge ertheilt. — Nach der Mittheilung des Vorsitzenden hatte die Kasse im abgelaufenen Geschäftsjahr eine bedeutende Mehrausgabe, so daß seitens der Aufsichtsbehörde das Erüden an den Vorstand ergangen ist, das Trauu zu Gunsten der Kasse abzuändern. Die deshalb vom Vorstände beantragten Abänderungsvorschläge wurden nach langer Debatte angenommen. Ferner gab die Versammlung ihre Genehmigung zu dem Vertrage mit dem praktischen Arzt Dr. med. Lindner und zur Verneuerung der Kassensätze von 5 auf 7, lehnte aber die Beistimmung des Vorstands ab. Bezüglich der neuen Krankentage wurde beschlossen, dieselbe vorläufig nicht zu ändern. Im Hinblick darauf, daß durch die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz das in Rekruten beschlossene Regionalversicherungsgesetz in die Kraft treten würde, wurde beschlossen, den Namen der Kasse in „Regional-Krankenkasse für Arbeiter in den Fabriken des Reichs“ zu ändern.

Schlesien.

Gemeinde-Inspectionen in Oberschlesien. In der Belegung der Gemeinde-Inspectionen des Regierungsbezirks Oppeln hat der Minister für Handel und Gewerbe folgende vom 1. April ab in Kraft tretende Veränderungen angeordnet:

Es erhalten der Betriebs-Jägermeister Haruch in Koppen die Verwaltung der Gemeinde-Inspection zu Beuthen O.-S. und der hiesige Betriebs-Jägermeister Dr. Gimat's zu Oppeln die der Gemeinde-Inspection zu Rattowitz, aus welcher Bergen der Obercamp seinem Wünsche gemäß ausgehoben, um wieder zur Bergverwaltung anzutreten. Der Bergmeister Denker aus Glanthal ist mit Wahrnehmung der Geschäfte eines Inspectanten bei der Gemeinde-Inspection zu Beuthen und der hiesige Jägermeister Bauer in Arnsdorf bei Beuthen mit Wahrnehmung der gleichen Geschäfte bei der Gemeinde-Inspection zu Oppeln beauftragt worden.

Der Gemeinde-Inspection Comite zu Beuthen ist in gleicher Eigenschaft in die neu zu errichtende Gemeinde-Inspection zu Posen versetzt unter gleichzeitiger Beauftragung mit der Verwaltung des hiesigen Regierungs- und Gemeindefonds Dr. Schmidt in seinem Geschäfte bei der königlichen Regierung für Behinderungsfälle, und dem Gemeinde-Inspectionen-Inspectanten Dr. Heilmann ebenfalls ist die Verwaltung der neu zu errichtenden Gemeinde-Inspection zu Posen übertragen.

gierungs- und Gewerberathes Müller übertragen werden.

Die oberschlesische Eisenbahn-Direction erhebt definitiv vom 1. April 1895 ab ihren Sitz in Rattowitz. Die Stadt wird, wie in geheimer Stadtverordneten-Sitzung beschlossen wurde, den Häuserblock, welchem sich früher die Postanstalt befand, ankaufen und dort ein großes Gebäude für die Eisenbahn-Direction errichten. Die hierdurch entstehenden Kosten dürften sich auf 400 000 Mark belaufen.

Lüben. Thaten der Bourgeois-Söhne. Die beiden 11 und 12 Jahre alten Söhne des Hauptmanns a. D. von Kochow in Oberau, Kreis Lüben, so schreibt der „Oberschl. Anz.“, waren mit einem Jagdgewehr bewaffnet auf die Jagd gegangen. Da ihnen nichts zum Schuß kam, beschloßen sie auf irgend einen Gegenstand das Gewehr abzufeuern und wählten sich hierzu das Fenster der Wohnstube des Kantors Jähnisch in Oberau, welches zertrümmert wurde. Darauf begaben sich die Knaben nach Hause. Unzweifelhaft begegnete ihnen der etwa 6 Jahre alte Sohn des gräflichen Dieners Hinte aus Oberau; diesem schoß einer der beiden die volle Schrotladung in einen Unterschenkel, so daß trotzdem sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden war, an dem Wiederaufkommen des Knaben gegweifelt wird. Ein würdiges Seitenstück zu dem Breslauer Volksschüler — Erceß.

Schweidnitz, 27. März. Sittlichkeits-Verbrechen. Das Riegnitzer Tagebl. berichtet. Als am Sonntag Nachmittags zwei Kinder eines Knechtes aus Nieder-Siersdorf von Goglaw aus, wo sie zu Besuch waren, nach Hause zurückkehrten, überholt sie ein Radfahrer auf einem Dreirade zwischen Weiß-Siersdorf und Pilsen. Bei den Kindern angekommen, stieg er vom Rade ab, gab dem ältesten Mädchen 10 Pf. und fragte, ob es nicht ein Stück mitfahren möchte; das Kind fuhr, nichts ahnend, ein Stück mit. Als sie eine Strecke weit fort waren, gab, wie das „Schl. Tgbl.“ mittheilt, der Radfahrer dem Mädchen 30 Pf. und stieg vom Rade ab, brachte das Kind in den Straßengaben und hielt ihm den Mund zu, um ein Sittlichkeitsverbrechen zu versuchen. Da er aber etwas angeheitert war, konnte das Kind seiner noch erwehren und lief so schnell es laufen konnte, nach Hause zu. Der Thäter soll bereits ermittelt sein und die That auch eingekerkert haben.

Sottesberg. Ein niederrächtiges Verbrechen, so schreibt der „Proletarier“ aus dem Culen-gebirge, verübte der Lehrer Braun hier selbst an den seiner Aufsicht unterstellten Schulmädchen, anstatt ihnen Zucht und Sitte zu lehren. Nach Schluß der Schule hielt er das ihm gerade passende Mädchen zurück und nahm unfeueische Handlungen mit dem Kinde vor. Von der Strafkammer zu Waldenburg wurde er deshalb zu der wohlverdienten Strafe von 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Unsere hiesigen Kafeblätter schweigen sich über diesen Vorfall vollständig aus; ja wäre ein Arbeiter ein derartiger Schweinhund gewesen, da wären die Schmierstrichen sofort bei der Hand gewesen, um über die Verderbtheit und Verkommenheit der Arbeiterklasse zu jammern.

Sörlik, 27. März. Eisenbahnunfall. Wie dem „N. Görl. Anz.“ berichtet wird, ist von dem Sonnabend 6 Uhr 45 Min. von Bautzen nach Sörlik abgehenden Personenzuge ein mit Coupiren der Billets beschäftigter Schaffner kurz hinter der Strehlaer Brücke abgestürzt und über den dortigen Viaduct in die Tiefe gefallen. Der Verunglückte war sofort todt.

Allersdorf bei Liebenthal, 28. März. Erfroren. Die beiden Maurer Lange, Vater und Sohn, aus Allersdorf waren in Pahn auf Arbeit. In den Tagen, da die Schneemassen herabfielen (15. bis 17. März), befanden sich dieselben auf dem Heimwege. Sie waren schon bis Münschendorf gekommen. Von dort wollten sie nun vom niederen Kalkofen aus auf einem Fußwege Allersdorf erreichen. Sie kamen jedoch nicht nach ihrem Heimathsdorfe. Am 25. d. Mts., nachdem sich nun der Schnee etwas gelöst hat, fand man, nach dem „B. a. d. Nig.“, Vater und Sohn erfroren vor. Beide sind wahrscheinlich bei der kolossalen Anstrengung, welche das Fortwärtskommen verursachte, vor Ermattung zusammengebrochen und so erfroren.

Wroslowitz, 28. März. In das hiesige Knappschafts-lazareth ist ein unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankter Grubenarbeiter aufgenommen worden. Die bakteriologische Untersuchung ist angeordnet.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 28. März. Gemeinde-Einkommensteuer. Die Finanz-Commission der Stadtverordneten-Versammlung hat in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, der Stadtverordneten-Versammlung vorzuschlagen, im Etatsjahre 1894/95 als Gemeinde-Einkommensteuer einen Zuschlag von 20 Prozent zur Staats-Einkommensteuer zu erheben.

Posen. Die aus einer Mittheilung in der letzten Stadtverordneten-Sitzung hervorgeht, hat die Stadt seit dem vorigen Jahre um rund 100 Einwohner abgenommen. Die Steuerkraft ist um nicht weniger als 10000 Mark gesunken. Man sieht auch aus diesen Zahlen wieder, wie stark der Zuzug nach den Vororten gemein ist und zwar von den Leuten, die, wie die Erfahrung lehrt, wohl in der Stadt ihre Geschäfte machen, es vorziehen, trotzdem recht wenig Steuern an sie zu zahlen.

Bromberg. Dem „Oberschl. Anz.“ wird telegraphisch gemeldet: Heute früh wurde der wegen des Suizides zum Tode verurtheilte Schiffsnecht Ernst Hobm durch den Schaffmeister Reinhold aus Jagdberg enthauptet. Hobm hat ein Verbrechen an einem dreijährigen Mädchen begangen, darüber dann an dem Beinchen erkrast und mit dem Kopfe gegen einen Baumstamm geschleudert und die Leiche schließlich in dem Bromberger Kanal geworfen.

Vierter Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie in Wien.

Wien, 26. März.

Zweiter Verhandlungstag.

Der Bericht der Einladungs-Prüfungscommission ergeht, daß 133 Bezirke durch Delegirte vertreten sind. Es befinden sich darunter 102 Deutsche, 24 Tschechen, 4 Polen, 2 Slowenen und 1 Italiener.

Ueber: „Das allgemeine Wahlrecht und der Generalstreik“ referirt Genosse Ellenbogen: Oesterreich, das Land der Paschawirtschaft, in dem man nie weiß, ob morgen noch gilt, was für heute erlaubt ist, indem in Reichenberg nicht mehr zutrifft, was für Wien gilt, sei der rechte Nährboden für große revolutionäre Demonstrationen. Das Proletariat könne seinem Unwillen nur in explodierender Weise Luft machen. Eine solche Explosion fand in der Wahlrechtsbewegung statt. Vom 1. Mai bis 15. September d. J. fanden 138 Versammlungen wegen des allgemeinen gleichen und directen Wahlrechts statt, von denen 81 verboten und 10 aufgelöst wurden. Am 18. Juni erhielt die Bewegung in Prag und Brünn ihre Bluttaufe, doch hat das Niederjäheln und Niederstießen der Arbeiter den Behörden keine Lorbeeren gebracht. 15 Jahre lang hat das Regiment Laaffe nur Gehege gegen die Arbeiter vorgelegt, sein erstes Gesetz für die Arbeiter hat ihm selbst den Untergang gebracht. Und es waren nur die niedrigsten und kleinsten Motive, die zur Verwerfung der Laaffe'schen Vorschläge führten. Das Coalitionsministerium, das selbst erklärte, von der Durchführung der Wahlreform hänge seine Existenz ab, befand sich in der fatalen Lage, ein Unrecht befeitigen und es auch erhalten zu sollen. In dieser Situation wäre dem Ministerium ein unbedachter Schritt der Arbeiter gewiß sehr erwünscht gewesen. Deshalb war unsere damalige Zurückhaltung sehr geboten. Nach fünfmonatlichen statistischen und sonstigen Untersuchungen hat das Coalitionsministerium endlich keine Vorschläge gemacht, die ein blutiger Hohn auf die Forderungen der Arbeiter sind. Wenn die Regierung, die weiß, auf welchem Vulkan sie tanzt, uns eine solche Vorlage bietet, so ist dies eine Herausforderung, auf die wir zu antworten wissen werden. Ueber einen Punkt kann zunächst kein Zweifel sein: Die Vorlage des Coalitionsministeriums darf nie und nimmermehr Gesetz werden.

Die zweite Frage ist die, welche Mittel wir anzuwenden gedenken. Nach eingehenden Beratungen kam die Parteivertretung in ihrer Sitzung vom 20. Juni v. J. zu der Ueberzeugung, daß der Massenstreik ein geeignetes Mittel zur Erreichung des allgemeinen Wahlrechts sei. Wir haben den Massenstreik auch nie so aufgefaßt, als ob die Arbeiterschaft bis auf den letzten Mann die Arbeit ruhen lassen sollte. Wären wir so weit, dann wären wir Herren der Situation und hätten nicht mehr nöthig, zu streiken. Wir denken uns die Sache vielmehr so, daß nur die großen, für die Production außerordentlich wichtigen Industriezweigen, wie die Bergwerksarbeiter, die Verkehrsbediensteten, die Gasarbeiter u. die Arbeit niederlegen sollen. In anderen Industriezweigen, in denen den Unternehmern das Nutzenlassen der Arbeit vielleicht erwünscht wäre, müßte den Arbeitern geradezu die Verpflichtung auferlegt werden, weiter zu arbeiten. Wollten wir jetzt nach Einbringung der Wahlvorlage von Seiten des Coalitionsministeriums zurückweichen oder auch nur still stehen, so wären wir eine geschlagene Partei, für jetzt und auf absehbare Zeit hinaus. Die Indifferenten würden uns in heißen Häuten den Rücken kehren, wenn sie sahen, daß wir den uns zugesügten Hohn mit einer Rückwärtsconcentration beantworteten. Deshalb muß es unternommen werden, um die Vorlage zu Falle zu bringen. Natürlich können wir uns nur darüber verständigen, wie die Sache zu organisiren ist; damit wir im gegebenen Momente, wenn alle sonstigen Bedingungen vorhanden sind, los schlagen können. Die Wahlrechtsreform-Bewegung, die in der Forderung gipfelt: „Fort mit dem ganzen System“ ist eine durch und durch revolutionäre Bewegung, und deshalb wünsche ich, daß wir uns in den Verhandlungen ebenso von Demagogie fernhalten, wie den revolutionären Gedanken zum Ausdruck bringen mögen. (Lebhafte Beifall.)

Zunächst erhält außer der Reihe als Sprecher der tschechischen Genossen das Wort Alois Krejci: An den großen Versammlungen haben unsere tschechischen Genossen vollauf genug. Was wir fordern, werden wir durch bloßes Wünschen nie erlangen, wir müssen es erkämpfen. Wir treten daher mit voller Entschiedenheit für den Massenstreik ein.

Hueber-Wien: Ich werde heute gegen die Parteivertretung alle die Vorwürfe erheben, die gestern vorzubringen mir nicht möglich war. Der 10. October ist nicht nur für den Grafen Laaffe, er ist auch für unsere Parteivertretung verhängnisvoll geworden. Früher hieß es immer, wenn die betragenden Klassen unsere Forderungen nicht er-

füllen, unsere Stimme nicht hören wollen, dann werden wir belgisch reden. Nach dem 10. October hat die Parteivertretung davon nichts mehr verlauten lassen. Pflicht der Parteivertretung wäre es gewesen, damals sofort einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen, um die Meinung der Gesamtpartei kennen zu lernen. Genosse Bebel hat gestern gegen die Unterstellung der gegnerischen Zeitungen als seien die deutschen Genossen gekommen, um zu bremsen, lebhaft protestirt. Aber als Graf Laaffe ging, brachte der „Vorwärts“ eine Notiz, die hier viel böses Blut gemacht hat, und durch die man einen Druck auf uns ausüben wollte. Es hieß in derselben, daß die österreichische Partei noch nicht stark genug sei, um auf einen Sieg rechnen zu können. Um siegen zu können, dazu ist auch die deutsche Partei noch nicht stark genug, aber in gewissen Dingen, wie beispielsweise in der Maifeier, nehmen wir es mit der deutschen Partei auf. Seit dem 10. October sind allerdings auch wir stehen geblieben und dieser Stillstand ist ein Rückschritt. Kann man sich da wundern, wenn in uns bereits der Gedanke auftaucht, daß die Partei von ihrer Vertretung verrathen wurde? (Stürmischer Widerspruch.) Wenn die Beschlüßfassung in gewissen Dingen nicht so ausfällt, wie ich es wünsche, dann werde ich zwar Socialdemokrat bleiben, den Parteitag aber verlassen.

Neumann-Wien schildert zunächst eingehend die Situation vor und nach dem 10. October v. J. Hueber spricht aus, daß er uns im Verdict hatte, Parteiverrath zu treiben, und zu gleicher Zeit erklärt er, wenn es hier nicht nach seinem Willen geht, dann will er eine Abspaltung herbeiführen. Das ist doch der stärkste Parteiverrath, den man sich denken kann. (Lebhafte Zustimmung.) Einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen war unmöglich, nachdem die Reichskonferenz, beschlossen hatte, denselben zu Ostern stattdessen zu lassen. In der Zwischenzeit haben wir verschiedene recht lehrreiche Erfahrungen gemacht. Unter anderem auch die, daß es mit der Organisation der Arbeiter in Oesterreich noch sehr schlecht aussieht. Wollten wir nur die Organisation als Maßstab anlegen, dann müßten wir einfach sagen, ein Massenstreik ist unmöglich. Die Schwierigkeiten, die den Arbeiterorganisationen bereitet werden, sind aber so verschiedene und zahlreich, daß es vielen tausenden von Arbeitern unmöglich ist, sich an demselben zu beteiligen. Die Parteivertretung, oder wenigstens ein Theil derselben, hält deshalb einen Massenstreik noch immer für möglich. Ich denke mir die Sache so, daß wir hier einen Beschluß fassen, der darauf hinaus geht, eine Wahl unter dem bisherigen System nicht mehr zu Stande kommen zu lassen. Wir bereiten alles vor und zur Zeit der Wahlbewegung, wenn die Bevölkerung ohnehin aufgeregter ist, erklären wir dann den Massenstreik.

Da der Saal am Abend für eine Arbeiterfestlichkeit vergeben ist, müssen die Verhandlungen Nachmittags 1,3 Uhr abgebrochen werden.

Unter den eingegangenen Zuschriften werden besonders die der badischen Sozialdemokratie, sowie die des Congresses des schweizerischen Gewerkschaftsbundes mit Beifall aufgenommen. Morgen soll noch eine Abend Sitzung abgehalten werden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. März.

Geburten. II. Drahtwaarenfabrikant Paul Erler, ev., L. — Kutcher Gottlob Bder, evang., L. — Eisenbahn-Stationen-Diätar Richard Volz, ev., L. — Schneider August Schwarz, kath., S. — General-Agent Adolph Bruck, jud., L. — Locomotivführer Richard Müller, evang., L. — Kutcher Reinhold Scholz, ev., S. — Hilfsbremser Wilhelm Bartisch, ev., L. — Schlosser Georg Heinze, evang., S. — Punktirer Maximilian Enghardt, ev., L. — Buchdruckmaschinenmeister Paul Schugt, ev., S. — Zimmermann Josef Stiller, kath., S. — Eisenbahn-Betriebssecretär Leberecht Fröhlich, ev., L. — Schuhmann Paul Röncke, evang., S. — III. Buchhalter Karl Niemann, kath., L. — Proviandamts-Assistent Bruno Lüben, ev., S. — Restaurateur Paul Garn, evang., S. — Klempner Ernst Friedrich, ev., L. — Kutcher Karl Weiß, evang., L. — Gas- und Wasser-Collector Gustav Bluschte, evang., L.

Todesfälle. II. Weberfrau Marie Fleischer, geb. Sieber, 43 J. — Arbeiter Wilhelm Schirmer, 64 J. — Paul, S. des Haushalters Ernst Reinert, 7 M. — Paul, S. des Tischlers Emil Franke, 11 M. — Hauptlehrer emerit. Carl Hante, 59 J. — Paul, S. des Kutchers Ernst Hübnier, 1 J. — Wilhelm, S. des Tischlers Moritz Schulz, 8 M. — Carl, S. des Restaurateurs August Heisler, 4 M. — Kaufmanns-frau Selma Kleinmichel, geb. Fechner, 34 J. — Elisabeth, L. des Tischlers August Seidel, 10 J. — Handelsmanns-Wittve Marie Kuhnert, geb. Kössner, 77 J. — Georg, S. des Kellners Paul Morawe, 2 J. — Martha, L. des Vorarbeiters Julius Kohnschmann, 10 M. — Lehndiener Julius Dohr, 46 J. — Paul, S. des Eisenbahn-Arbeiters Josef Mühl, 5 Mon. — Marie, L. des Handelsmannes Daniel Krzof, 2 J. 3 M. — Elisabeth, L. des Tischlers Reinhold

Klein, 5 M. — Stubenmaler Emil Kluge, 53 J. — Marie, L. des Restaurateurs Paul Schneider, 10 Mon. — Tischlerwittve Auguste Glasner, geb. Jänisch, 69 J. — Gießereiarbeiter Karl Döring, 27 J. — Restaurateurwittve Johanna Koch, geb. Vogt, 71 J. — Elfriede, L. des Schuhmachers Bernhard Grosset, 47 J. — Schuhmacher Heinrich Scholz, 79 J. — Sattlergehilfe Karl Tschentschel, 38 J. — Wilhelm, S. des Haushalters Wilhelm Schüttler, 1 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Krüger, 3 M. — Buchbindermeister-frau Constanze Meyle, geb. Schmidt, 63 J. — III. Tischler, S. des Schlossers Franz Schwarzer, 6 M. — Arbeiter Hugo Hübel, 47 J. — Arbeiter August Scholz, 73 J. — Ottilie, L. des Arbeiters Richard Vorwerk, 3 J. — Tischlermeisterwittve Marie Thiel, geb. Sauer, 68 J. — Martha, L. des Haushalters Heinrich Herrmann, 1 J. — Stellenbestver-frau Barbara Djalbka, geb. Gieslingka, aus Ubelnau, Prov. Posen, 36 J. — Zahnmeister Ernst Herzog, 40 J. — Schuhmachers-wittve Susanne Majunke, geb. Hofstaika, 42 Jahr.

Vom 30. März.

Eheschließungen. I. Kaufmann Hermann Mayer, kath., mit Olga Fitzmann, ev., hier. — Fleischer Hermann Lukas, evang., mit Maria Stief, kath., hier. — II. Arbeiter Julius Müller, ev., mit Susanna Bartoszek, kath., hier. — Bahnarbeiter August Werner, kath., mit verwittw. Eisenbahn-Schaffner Elisabeth Lange, geb. Suchorzewska, kath., hier. — Bureauadjuvener Carl Adelt, ev., mit Pauline Schneider, evang., hier. — Schuhmacher Wilhelm Fischer, ev., mit verwittwete Telephonarbeiter Marie Bauer, geb. Dedert, evang., hier. — III. Kaufmann Max Bischoff, ev., mit Helene Wasfad, ev., hier. — Perrschafst. Diener August Jannet, ev., Schleibitz, Kr. Dels, mit verm. Ottilie Neugebauer, geb. Hof, ev., hier. — Tischler Franz Smaha, ev., mit Auguste Wünsch, evang., hier. — Arbeiter Emil Budan, evang., mit Mathilde Jakob, evang., hier.

Geburten. I. Haushalter Stgnislaus Nowak, kath., S. — Arbeiter Karl Vesper, kath., S. — Kaufmann Ernst Mundt, ev., L. — Bierfischer Traugott Schneider, ev., S. — Schuhmacher Josef Kirchner, kath., L. — Schlosser Josef Bede, kath., L. — Müller August Weiß, ev., L. — Eisenbahn-Schaffner Julius Bick, ev., S. — Girtlermeister Hugo Welker, ev., S. — Tischler Wilhelm Brandt, kath., S. — Lackirer Wilhelm Herden, kath., S. — Schlosser Paul Bartisch, ev., L. — Bäckermeister Paul Ulrich, ev., S. — II. Eisenbahn-Betriebs-Secretär Otto Rindorf, ev., L. — Kaufmann Simon Schneidemann, jud., S. — Kutcher Franz Gärtner, kath., S. — Kupferschmidt Richard Fint, ev., S. — Maler Alois Bleischwitz, kath., L. — Steuerrath Paul Hillebrandt, ev., S. — Klempner Hermann Schölzel, ev., L. — Markhall-Kärner Peter Böhm, kath., S. — Schlosser Adolf Förster, kath., S. — Kutcher Wilhelm Kluge, evang., S. — III. Porsthandler Karl Krause, ev.-luth., S. — Polizeihilfsarbeiter Richard Deunert, evang., L. — Bäckermeister Traugott Pohl, ev., L. — Kellner Max Jelenowski, ev., S. — Droßchenbesitzer Max König, ev., S. — Futurarbeiter Karl Niemez, ev., L. — Stations-Diätar Ernst Neumann, evang., L. — Maschinenkloster Thomas Galaschik, kath., L. — Steinsetzer Hermann Melde, ev., S.

Todesfälle. I. Schlosser Paul Köhlich, 36 J. — Ida, L. des Dieners August Strube, 1 J. 3 Mon. — Almosenbesitzer Eugen Seyberlich, 67 J. — Elsbet, L. des Schuhmachers Robert Werner, 2 Mon. — Arbeiterwittve Johanna Seidel, geb. Hanning, 74 Jahr. — Martha, L. des Schlossers Heinrich Dpiz, 10 J. — Agent Robert Brann, 47 Jahr. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Hermann Vorbed, 24 J. — Maurerfrau Anna Diercksche, geb. Laqua, 30 J. — Schmiedegesellenwittve Dorothea Pittner, geb. Klose, 83 J. — Rentier Franz Lütke, 63 J. — III. Cigarettenarbeiterin Martha Göblig, 22 J. — Schneiderin Pauline Haase, 22 J. — Auszügler Karl Müller aus Schlaupe, Kreis Neumarkt, 80 J. — Hauslerwittve Johanna Dorothea Vogt, geborene Tschacher, 79 J.

Breslau, 30. März. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per März 114,00 Br., April-Mai 117,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per März 138,00 Br. — Hübel (per 100 Kilogr.) — gefündigt — Gr., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr., per März 45,00 Br., per April-Mai 45,20 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pEt.) ohne Faß; excl. 50 nnd 70 Mk. Verbrauchsabgabe, pEt. 10,000 Str., abgelassene Ründigungscheine — per März 50er 47,30 Gd., 70er 27,70 G. Zint ohne Umfag.

Breslau, 30. März. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 21,50 bis 22,00 Mk. — Weizen-Saamelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 19,25—19,75 Mk. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säden a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 16,75—17,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säden: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk.

Schuhwaaren
für Damen und Kinder,
Gamaschen, Halbsocken,
Promenadensocken,
ausgeschnittene Gamaschen
zu billigsten Preisen. 2106
E. Schmainta,
Goldene Badegasse 28.

Necke Leute kaufen wahrhaft gut im Abzahlungs-Geschäft
2246
F. Buchmann,
Kl. Holzstraße 7.

Carl Freundt
Zahn-Atelier
Kreische-Str. 50, I.
Sprechst. 9-12 Uhr, 2-5 Uhr
u. dem. 8-9 Uhr, 12-1 Uhr.
1900

Verband deutscher Forme
Zahlstelle Breslau). Jeden ersten
Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr:
Kassen-Abend in Herrn Jänisch
Gastloft „zum roten Löwen“, Kupfer-
schmiedestraße 21.
Breslauer Rohrlieger und
Gehilfen Verein. Alle 14 Tage
Montags, Abends 8 Uhr Kassenabend
in Föckel's Restauration Nische-
straße 37.
Verein der Litographen,
Steindrucker und verm. Berufs-
genossen Deutschlands (Zahlstelle
Breslau). Jeden Montag Zahlabend
jeden Montag nach dem ersten eine
Monats Mitglieder-Versamm-
lung. Vereinslokal Café Restaurant
Laristraße. — Gäste willkommen. Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Lauben, Neumarkt 8. — Gäste
willkommen. Aufnahme neuer Mit-
glieder.
Verein deutscher Schuhmacher.
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-
versammlung in dem Restaurant
Lobell's, Klein-Großgasse 16. —
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer
Mitglieder.
Verband deutscher Schneider
und Schneiderinnen. Jeden
Montag Abend 8 Uhr im Reichs-
adler Kegelohle Nr. 9.

5 Pfennig-
Cigaretten, prachtvolle Qualitäten,
sich sieht und versendet
1540a
H. Patschinske
Altbürgerstr. 43,
Café Messergasse.

Necke
2220
zu Hosen, Paletots, Anaben-
und Herren-Anzüge
werden billig verkauft.
sowie auch Anzüge angefertigt zu
billiger Preisberechnung.
Kleiderhandlung **Wiesmann**, 77
Karlstr. 77.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Böttcher (Zahlstelle Breslau)
Jeden ersten Sonntag im Monat
Nachmittags 4 Uhr: Beitrags-
zahlung in Edlich's Local, Neumarkt
Nr. 8, „zu den drei Leuten“.

Sozialdemokratischer Verein
der Arbeiter und Jugend. Jed
Montag Abends 8—12 Uhr: Kasse
abend in Gabel's im Reichs-
adler.

Volksverein-Liegnitz.
Montag, den 2. April Abends
8 Uhr Vereinsabend im Gasthof
„zu den drei Bergen“. Tagesordnung:
Die Parteien im deutschen Reichstag.
Hayrau.
Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage
Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-

Breslau's größtes Volks-Geschäft für Damenputz unterhält die größte Auswahl l. garnirten

Damen- u. Mädchenhüten in Stroh u. Spitze

von 50 Pf. bis zum elegantesten Artikel, ausgearbeitete Strohhüte für Mädchen und Damen von 25 Pf. an. Herren- und Knaben-Strohhüte in größter Auswahl am Plage zu Fabrikpreisen. 2170

R. Grünzweig nur Friedrich-Wilhelmstraße 2b.

Schulbücher Schreibhefte C. Schröter Buchhandlung, 2235 Neue Graupenstraße 14.

A. Wiczorek's Brennerei "Goldenes Suseisen" Schrotgasse 9 II - Mehlgasse 8 10. 2248 Heute und Sonntag: Würstabendbrot.

Zur Confirmation Confirmandenkleider

empfehle: Schwarze, weiße u. colorierte Stoffe in großer Auswahl, zu außerordentlich billigen Preisen.

in größtem Sortiment stets vorrätig. Bestellungen nach Maß binnen kürzester Frist unter Garantie des guten Sitzes. Ohlauerstr. 45b, neben der Ohlauer-Thorwache. 2130

Jede Confirmation erhält 1 Spitzentuch gratis.

Vorzüglliche Ausschuss-Cigarre Regalia-Facon Sumatra-Fellx mit Havana Mark 60 per Mille empfiehlt 2150

Alex. Maetzke Reuschestraße 56.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik Edwin Delahon, 1917 fabrik: Henmarkt 8. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b. Galtestelle der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

Die allerneuesten, geschmackvoll garnirten Spitz-Capothüte v. Mt. 1,00 an, Rund-Damenhüte von Mt. 0,90 an, Kinderhüte von Mt. 0,45 an, Trauerhüte von Mt. 1,00 an, 2190 ung. Güte von Mt. 0,25 an, Sand, Füll, Spitzen, Blumen in größter Auswahl verkauft bedeutend billiger als jede Concurrenz. Reuschestraße 57. L. Guttmann, Reuschestraße 57.

Cigarren-Fabrik E. Kirschner 1956 BRESLAU, Friedrich-Wilhelm-Straße 11.

Hüte mit Controlmarke, Schirme empfiehlt und reparirt 1985 Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße 76.

Möbel-Tischlerei und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Stülgerechte Ausführung und solide Preise. 1616 J. Blase & Co., Tischlermstr. Kupfereschmiedestraße Nr. 46.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche! Thee, feinste Suchongs, a Pfd. 2, 2,40 Mt. Thergroß, 1,60 Mt. 1874 Gute Chocoladen, a Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mt. Caras-Pulver, a Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mt. Extr Caras-Thee, a Pfd. 25, 40 u. 50 Pf. Creme-Bruch-Chocoladen, 0,80 u. 1 Mt. Pralinée, Marzipan, Bonbon zc. bekannt billigste Bezugsquelle in der fabrik von Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78.

Größte Breslauer Kinderwagen-Fabrik. Einzel-Verkauf zu Fabrik-Preisen. B. Suchantke, 15 Bischof-Straße 15 parterre und I. Etage. Korbkörbe, Wäschkörbe, Marktörbe, 2087 sämtliche Korbwaren billigt.

Bitte machen Sie sich Billigkeit der Preise L. Baender, 57 Reuschestr. 57 Kleiderstoffe, vollständige Roben 2,25 Mt. reine Woll 4,00 angesehene Kleider 5,00 ist zum de allerfeinsten Genre. Unterrocken 25 Pf., große Damen-Röcke 75 Pf., Schürer Bankend 30 Pf., Corsette 20 Pf., weisse eleg. Feinstr. zum Schürer 3,00 Mt., Ehegarnbede mit 6 Seidenstr. 1,50 Mt., Damenschürer, 4 Ellen lang, 1,00 Mt., Damen-Pantlen 75 Pf., Hüthen, Jacket, Dress, Röcke und Handtücher, 14 wie sämtliche Nachhaltungsartikel Billiger als überall. Sup. Damen-Mantel 7, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000. L. Baender, 57, Reuschestr. 57.



Leopold BERNHARDT Damen-Mantelfabrik Reusche-Strasse 55, parterre und I. Etage. Bekannt billigste Bezugsquelle.

„Narciss“. Dieses Jaquet in schwarzen und farbigen modernen Stoffen, Prima Ausführung kostet 5 Mark.

Alle Genossen wissen, daß sie am besten auf

Theilzahlung kaufen bei M. Luckhardt Nachf. 6, Poststrasse 6 Herren-Garderobe Damen-Confection Spielwaaren. Bild.



B. V. V. Auf Tafeln und auf Bänken Nimmt man die Zeichen wahr, Und mancher mag oft denken: Was deutet dieses gar? Manch' Anderer Antwort kundet; Breslau's Verlehnungs-Verein Von dem ihr ringsum findet Die Thaten in Flur und Gain. — Noch besser will mir gefallen Ein anderer Verlehnungs-Verein: „Gold 24's“ Hallen, Die kleiden euch nobel ein!

20 pCt. billige wie überall zu streng festen Preisen. Confirmationen - Anzüge von 6,50 Mk. Pelorinen - Mäntel für Herren u. Knaben, Gesellschafts-Anzüge in Kammgarn und Cheviot. 210

Herren-Paletots jeder Größe v. 10 Mt. an, Kn. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mt. an Schwabach's mit Pelorinen Herren-Anzüge von 10 Mt. an, seine Anzüge von 14 Mt. an Braut-Anzüge in Tuch u. Kammgarn von 25 Mt. an, sehr gute von 38 Mt. an, Herren-Jaquets von 5 Mt. an, Schürer Röcke von 8 Mt. an, Herren-Suzette-Hosen von 3 Mt. an, gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen und Westen von 6 Mt. an, moderaße von 8 Mt. an, Knaben-Paletots von 3 Mt. an, Anzüge für jedes Alter v. 2,50 Mt. an, Kellner-Braden Leder-Hosen 2 Mt.

„Goldene 74“ 1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et. Beste Preise.

Rohtabake Allerbilligste Bezugsquelle, Pfälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Brasil und Felix, 85, 100, 125 bis 140, 150, 160 Pf. Domingo Umblatt, gutbrennend 90, 100 u. 110 Pf., welche ich billiger als Hamburg und Breslau verkaufe. Die Großfabrikation nützt Domingo weit mehr Carmen zum Umblatt des besten Brandes und Geschmacks w. Carmen, größt lattrig, 115, 125, 130 Sumatras, 130 bis 500 Pf., davon feine Deck-Tabake pro 225, 250, 300, 350 und 375 mit guten Farben und feinem Brand. Trotz dieser billigen Preise gew. ich bei sofortiger Baarzahlung 3 pCt. Rabatt, weil ich meiner Geschäft die größten Vorteile bieten Versand gegen Nachnahme Albert Kramolowski Breslau, Ring 60, Ecke Odestr. Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kasten

Großes Lager Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder zu den billigsten Preisen empfiehlt A. Kunise Gräbigerstr. 49.

Sonntag, den 1. April 1894.

Ein Taschentuch.

Tragische Episode aus der Gesellschaft.
Von J. Konisch.

Der Letzte war er gerade nicht, doch fehlten nur noch wenige Gäste. Natürlich Herren. Damen kommen nie zu spät, wenn es Tanzzeiten gibt. Die zuerst kommen, deren Tanzkarte wird auch zuerst bemalt.

Aber er wollte ja mit Absicht etwas spät kommen. Das Herumstehen auf den langen Schieppen, das fortwährende Sichbücken und Lächeln bei den unaufhörlichen Vorstellungen, bei denen der Hausherr die Namen der Gäste durcheinanderwirft und der Vorgesetzte gar nicht zuhört, das planlose Umherirren von 40 oder 50 hungrigen Menschen, die alle Augenblicke auf die noch geschlossene Doppeltüre starren, um das erlösende Feldgeschrei: „Zu Tische!“ nicht zu überhören, das ganze Ensemble von lächelnder Langeweile und schon zum tausendsten Male ausgetauschten Redensarten, der grelle Wechsel aller möglichen Parfüms und Gerüche, die seine Nase eher verwirren als erheitern können: kurz, das wollte er sich diesmal schenken.

Er wußte ja vorher, daß in dieser Gesellschaft wie in allen anderen, Herren und Damen sind, beide unveränderliche und bekannte Typen. Die Herren lassen sich ganz bequem in drei Klassen einteilen: erstens in solche, die schwarzes Futter in den Chapeau claques haben, zweitens solche, die weißes Futter in den Hüten haben, und drittens solche, die überhaupt noch keinen Chapeau besitzen. Die Letzteren zählen natürlich eigentlich gar nicht mit; sie treten auch erst nach dem Essen und der Polonaise in Thätigkeit, wo sie dann gewöhnlich die lebhaften Gemüthsstöße über ihr zu starkes Essen und Trinken damit beruhigen, daß sie sich mit jeder Dame, die sie unbeschäftigt an der Wand sehen, zwanzig Mal im Kreise drehen. Wenn sie dann endlich keine Lust mehr haben und die kalte Härte ihres schön gesteiften Oberhemdes wie Frühlingschnee dahingeschmolzen ist, da schleichen sie heimlich ins Dintertreffen, um Bier zu trinken. Ach, die Kermessen! Kaum werden sie vom Hausherrn erblickt, da nimmt er sie lächelnd unter den Arm, stellt sie vor das nächste junge Mädchen hin, und wieder dreht sich der Herr ohne Chapeau claque im Kreise, gepöckelt von der Angst, nicht mehr eingeladen zu werden, wenn er nicht seine Schuldigkeit thut.

Die Herren mit schwarzem Futter im Hut und die mit weißem unterscheiden sich von der dritten Klasse hauptsächlich dadurch, daß sie älter sind, weniger tanzen, selten etwas Vernünftiges sagen, nur aufstehen, wenn sie mit einer Frau sich unterhalten, die etwas gewagte, sogenante verheiratete Gesprächsstoffe goutire. Ein häufiges Unterscheidungsmerkmal besteht noch darin, daß ein Theil von ihnen mit „Herr Doctor“ angeredet wird. Die so titulirten unterscheiden sich indes sonst nur wenig von den anderen Herren, vorausgesetzt, daß sie keine Brille tragen, oder etwas nach Carbol riechen.

Die Damen . . . Mein Gott, was läßt sich von den Damen so im Allgemeinen sagen? Diejenigen, die mager sind, und wenig décolletirt, und diejenigen, die voller gebaut sind, haben „gut abgeschnitten“. Einige haben schon einen Mann, andere wollen erst einen haben und manche haben zwei oder drei. Einige haben für tausend Mark Brillanten auf sich, andere für Dreitausend und einige gar keine. Diese letzteren sind wegen dieser Eigenschaft leicht als „junge Mädchen“ kenntlich. Ein Theil lächelt und sagt nie etwas Werthvolles, ein Theil lächelt und sagt selten etwas Wahres und der dritte Theil lächelt und thut nichts weiter.

Während dem Referendar Witzig dieses Ergebnis seiner gesetzlichen Studien wieder ins Gedächtnis trat, nahm ihn der die Empfangstüre bewachende Hausherr am Arme und schleifte ihn durch die dichte Menschenmasse, ohne ihm Zeit zu lassen, irgend ein Bibelot herunterzustößen, die Festschminke eines nackten Frauenarmes an seinen Frackärmel abzustreifen oder sonst irgendwo einen medicinischen Doctor für einen juristischen zu halten, sondern stellte ihn sofort einem rundlichen Knäuel von rosa Gaze und weißen Bändern vor, von dem er behauptete, das sei seine Tischdame.

Der Hausherr verdiente Glanz, denn er war ein respectabler Importeur der Fettwarenbranche und Großactionär der „Nord-Süddeutschen Margarine-Fabrik A.G.“ Da außerdem ein ungläubiger Wieder-

spruch zwecklos gewesen wäre, so schob der Referendar mit einer mehr energischen als graciösen Bewegung seinen Oberkörper vor das Gesicht seiner Tischdame — mit den Füßen konnte er leider nicht folgen, da ein ausgestopfter Pudel dieses Manöver bei der großen Enge unmöglich machte — und versicherte mit milder Stimme, daß er diesmal den Vorzug habe, gnädiges Fräulein zu Tische zu führen.

Fräulein Bertha nahm diese für sie kaum überraschende Mittheilung mit einem schwachen Viertel-lächeln auf, welches ihr bei dem Gedanken Ausdruck geben sollte: Ob es ein Vorzug sei, wenn der Referendar Witzig ihr Tischnachbar ist, bleibe erst noch zu beweisen. Der Referendar aber deutete diese kühle Aufnahme als Geringschätzung seiner Person und nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit sich einmal gründlich — nach ihrer Mitgift zu erkundigen. Bloß reiche Mädchen haben den Mut, ihren Tischherrn, „nur ein wenig“ auszulächeln. Mädchen unter 100,000 Mark sind viel entgegenkommender.

Während diese freundlichen Gedanken seinen Kopf erleuchteten, hob er den dünnen Arm von Fräulein Bertha vorsichtig an den Fingerspitzen auf und schob ihn mit der einen derartigen Mitgift schuldigen Rücksicht langsam und vornehm unter den feinjigen. Dann schloß er sich dem polonaiseartig entwickelnden Zuge an.

Während er mit der linken Hand den allzu discreten Anfängen seines Schnurrbartes ein weltmännisches Neukere zu geben suchte, erzählte er einige ganz kurze Auszüge aus verschiedenen feuilletonistischen Kritiken, ging dann ziemlich unmotivirt dazu über, von Nizza zu sprechen, wo sich eben eine Schwester von ihm aufhalte. Brüder, gewiß, Brüder hätte er auch, wovon der eine eben bei den Gardedragonern diene. Ja, als er selbst bei den Dragonern diene, da waren noch ideale Zeiten. Da war er zum ersten Male verliebt. Warum er ihr das erzählte? Oh, er fühle eben das innere Bedürfnis, gerade ihr gegenüber zu beichten, nicht von uninteressanten Dingen zu sprechen, sondern von sich selbst und seinem Seelenleben.

„Psychologische Probleme interessieren gnädiges Fräulein gewiß auch sehr?“

„O gewiß, wir Mädchen dürfen nur nicht viel von unserer Seele zeigen, das schickt sich nicht.“

„Aber wie schwer macht dieses System der Schüchternheit und Zurückhaltung uns Männern, die Eigenschaften eines Mädchens richtig schätzen zu können?“ Bei diesen Worten sah sich der Referendar im Saale um, ob nicht Einer da wäre, der ihm eine gut fundirte Auskunft über die Mitgift von Fräulein Bertha geben könnte.

Fräulein Bertha aber wahr sehr angenehm überrascht, zu sehen, welchen Werth der Referendar auf die genaue Kenntniß ihrer seelischen Eigenschaften legte und sie war um so mehr davon entzückt, als er, wie sie soeben merkte, sehr hübsche und treue braune Augen hatte.

Mit der Haltung eines Reservelieutenants nahm er elegant und doch kraftvoll das Hinderniß, das die Schwelle zwischen Salon und Speisezimmer bildete, indem er mit ängstlicher Sorgfalt den Arm seiner Dame etwas drückte und hob, und sah sie, als sie Beide glücklich darüber waren, mit einem seiner feurigsten und dankbarsten Blicke an, als ob sie soeben der wilde Ocean gemeinsam auf eine Koralleninsel geworfen und gerettet hätte.

Da, was war denn das?! Seine linke Hand läßt den Stützpunkt, welchen ihr einige länger gerathene Schnurrbartbüschel soeben noch hilfreich gewährten, fahren und fällt schlaff in die Gegend herunter, wo die häßlichere Hälfte des Geschlechtes eine Tasche in gewissen namentlichen, aber beiden Geschlechtern gemeinsamen Kleidungsstücken hat, und in seinem Gesichte beginnt ein merkwürdiges Farbenspiel zwischen der Blässe der Angst und der Röthe der Verlegenheit. Statt daß der Anblick einer feinen Tafel mit sabelsilbernen Sabeln und Messern und einem (wahrscheinlich massiv) goldenen Aufsätze in der Mitte sein Auge froh erstrahlen ließe, irrt sein angstvoller Blick unsicher zur Thüre zurück, — denken Sie, geliebter Leser, er hatte — kein Taschentuch!

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtliches.

Breslau, 30. März. Der Kleinburg-Schottländer über Vertrag. Der in Verbindung mit der Subpart-Angelegenheit angeklagte Vertrag zwischen der Ge-

meindevertretung Kleinburg und dem Rittergutsbesitzer Julius Schottländer, durch welchen u. A. die Straßen der Billenstadt in den Besitz der Gemeinde übergehen und andererseits die im Gemeindebezirke liegenden Grundstücke unter gewissen Bedingungen und mit einer gewissen Ausnahme Anschluß an die von der Stadt Breslau herzustellende Canal-, Gas- und Wasserleitung erhalten sollten, war, wie erinnerlich, in Folge einer Beschwerde der Jacob Landauschen Erben auf Anweisung des Regierungspräsidenten durch den Kleinburger Gemeindevorsteher Dwestky beanstandet worden. Die Interessenten klagten auf Aufhebung der Beanstandung und erzielten am 20. September 1892 beim Kreisaußschuß ein obliegendes Urtheil. Auf die Berufung des Gemeindevorsteher und der Jacob Landauschen Erben hob heut der Bezirksauschuß das erstinstanzliche Urtheil auf, erkannte auf Abweisung der (gegen die Beanstandung gerichteten) Klage und legte den Klägern (Julius Schottländer und Streitgenossen) die Kosten des Verfahrens auf.

Leipzig, 30. März. (Capri-Beleidigung). Vom Landgericht I in Berlin ist am 5. Januar der Buchdruckereibesitzer Paul Glöb in Dresden wegen Beleidigung des Reichskanzlers Grafen Capriotti zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Gegen dieses Erkenntniß hatten der Staatsanwalt und der Angeklagte Revision eingelegt. Es handelt sich um den politischen Bilderbogen Nr. 9 mit der Aufschrift „Bismarck in Berlin.“ Der jetzige Reichskanzler hatte sich durch denselben beleidigt gefühlt und Strafantrag gegen Glöb, sowie einige Berliner Buchhändler, die den Bilderbogen verbreitet haben, gestellt. Glöb hat das infrimirtes Schriftstück verlegt und am 8. Januar v. J. etwa 50 Exemplare davon in Dresden und Umgegend verbreitet. Es ist ein halbes Jahr später ließ er das Blatt auch in Preußen, speciell in Berlin verbreiten. Er hat dies seiner Behauptung nach gethan, um sich für eine eventuelle Anklage Dresden als Thätor zu sichern. Da indessen einmal die Anklage gegen die Berliner Buchhändler (dieselben sind freigesprochen worden) erhoben worden war und dem Angeklagten Glöb speciell die Verbreitung der Druckschrift nach Berlin nachgewiesen war, so wurde auch für ihn das Landgericht I in Berlin als zuständig erklärt. Eine Beleidigung des Reichskanzlers durch Wort und Bild wurde für festgestellt erachtet. Zwar nahm das Landgericht an, daß der Angeklagte Glöb das verfassungsmäßig garantierte Recht der freien Meinungsäußerung habe wahrnehmen wollen und deshalb generell Anspruch auf den Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) habe, aber es erklärte den Angeklagten dieses Rechtes für verlustig, da die Absicht der Beleidigung sich aus der Form der incriminirten Äußerung ergebe. — Die Revision des Angeklagten, von diesem persönlich in der heutigen Sitzung des Reichsgerichts (2. Strafsenat) vertreten, rügte Verjährung des Gerichtsverfassungsgesetzes. — Herr Glöb führte aus, er werde seit einigen Jahren in allen möglichen Orten Deutschlands, wo seine Verlagswerke verbreitet würden, unter Anklage gestellt, während er doch Anspruch darauf habe, an seinem Wohnorte abgeurtheilt zu werden, da er nur von Dresden aus seine Verlagswerke verbreite. — Herr Reichsanwalt Halle vertrat die vom Staatsanwälte eingelegte Revision und erklärte dieselbe für durchaus begründet. Die Strafkammer habe sich, indem sie den Angeklagten unter Bezugnahme auf das durch die Verfassung garantierte Recht der freien Meinungsäußerung den Schutz des § 193 im allgemeinen zugebilligt habe, mit der einseitigen Praxis des Reichsgerichts und der Untergerichte in Widerspruch gesetzt. Dies falle um so mehr auf, als die Strafkammer nicht einmal den Versuch gemacht habe, diese Abweichung zu rechtfertigen. Die Revision des Angeklagten beantragte Nedner zu verwerten; er betonte indessen, daß die Aufhebung des Urtheils, wenn sie auf die Revision des Staatsanwaltes erfolge, auch der Angeklagten zugute komme, da er dann auf einem Umwege das erreiche, was er durch seine Revision erreichen wolle. — Das Reichsgericht erkannte gemäß dem Antrag des Reichsanwaltes auf Verwerfung der Revision des Angeklagten, hob dagegen die Revision die Staatsanwaltes auf und verwies die Sache an das Landgericht II in Berlin.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. V. B. Dieß Verlag) ist soeben das 26. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der gereitete Miquel. — Ein neuer Reformier des „Rechts der Geschlechter“. — Von Ed. Bernstein. — Unter dem heiligen Napoleon. — Bäuerliche Productiv-Genossenschaften. (Schluß). — Literarisches Rundschau. — Notizen: Englands landwirtschaftliche Statistik. — Feuilleton: Ein denkwürdiger Tag. Von Renato Zucini. Autorisirte Uebersetzung von J. Gany.

Anträge und Beschwerden, betreffend die „Volkswacht“, sowie Beiträge zum Preßstand sind an den Obmann der Preß-Commission Senoffen

Herrmann Wersch,
Barthstraße 7

zu richten.

Die Mittheilungen über erfolgte Beiträge werden am Ersten eines jeden Monats im Driestücken veröffentlicht.

Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loew.
 Sonntag Nachmittags:
Die Wittwe von Cyhusen.
 Abends:
Die Afrikanerin.

Oper-Theater.
 Direction: Fritz Witte-Wild.
 Sonntag:
 Letzte Vorstellung, II. Serie.
 Zum letzten Male:
Ohne Geld.

Erstes Gastspiel des Sattlersee'ser Bauerntheaters.
 Zum ersten Male:
Jägerblut.
 Volksstück mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von W. Rauchenegger.
 Reich illustrirte Fächer zum Schliersee'ser Bauerntheater-Gastspiel sind à 20 Pf. außer bei Jul. Hahnauer, auch an der Abendkasse und bei den Billetheuren des Oper-Theaters zu haben.

Den zahlreichen auswärtigen Bestellungen kann nur nach Wunsch entsprochen werden, wenn denselben das Geld für die gewünschten Plätze gleich beigefügt ist.

! Brot !

groß und schmackhaft, sowie Weiz- u. Feinwaaren liefert die Bäckerei von 2280

Paul Zorowka,
 65, Kurze Gasse 65.

Salzheringe,

die Mandel 1., 20, 30, 40, 50, 60 und 75 Pfa. 2105
 gang feine Packung: 5 St 15 Pfa.
Stockgasse 27.

Arac, Rum, Cognac

selbst importirt en gros und en détail
 ff. Pansche u. Glühweinextracte
 Sausse, Ananas, Bergambler
 Kaiser- u. Punsch,
 ff. Original- und Tafel-Liquore,
 Bannaberger Klosterbitter,
 2038 Mandarinen-Singer,
 Benedictiner,
 Chartruse, Curacao u.
 Nachod's Magen- und Cholera-
 Bitter, bekannt durch seine vorzüg-
 lichen Eigenschaften,
 alten Weinsauer Kern mit Wein-
 abgezogen, Johannisbeerwein
 Blauderwein, Effig u. Rospich
 empfiehlt

Normann Seldel.

BRESLAU, Ring 27.
 Telefon No. 8.
 Verkaufsstellen: In Gießerei im
 Gewerbe im Compoteur im Ost.

!! Brot !!

Taggen-Kernbrot 5 Pfa. 45 Pfennige
 sowie alle andere Backwaaren liefert
 die Bäckerei 2093
 Na, Posenerstraße Na,
 A. Krautwald.

Dauerhafte
Stiefeln u. Gamaschen
 kauft man am reichsten
 und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
 Seifenmarkt 2128
 Na, Neumarkt 44. 21

Wer gut und billig
 kaufen will be-
 suche die Auktionen v.
Gerstel
 früher Mehlbock,
 70, Matthiasstraße 70.

Achtung!
 Sonntag, den 1. April, Nachmittags 4 1/2 Uhr:
Oeffentliche Versammlung
 in der „Villa Liebich“, Rosenthaler Chaussee.
 Tages-Ordnung: 1) Die Lage der hiesigen Wälder und aller in der Branche arbeitenden Personen.
 2) Diskussion. Referent: Herr A. Bergmann. 3) Interpellationen und Anträge.
 Entree 10 Pfg. Frauen sind eingeladen.
Der Einberufer.
 Nach der Versammlung gemüthliches Beisammensein.

Am 28. d. Mts. verschied nach langem und schwerem Leiden, mein lieber Sohn, der Schlosser
Paul Röhrich
 im Alter von 36 Jahren 3 Monaten. 2249
 Die trauernde Mutter nebst Verwandten.
 Beerdigung: Sonntag Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Kurze Gasse 78, nach Gräbschen.

Todes-Anzeige.
 Am 29. März verschied in Folge der bei Ausübung seines Berufes erlittenen Verletzungen unser lieber Bruder, der Maschinen-Schlosser
Paul Gerhardt
 im blühenden Alter von 27 Jahren 3 Monaten.
 Um stilles Beileid bitten
Die tiefbetrübten Brüder
 Baldin } Gerhardt. 2247
 Reinhold }
 Rudolf }

Todes-Anzeige.
 Am 29. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr, verschied infolge der bei dem Einsturz des Mastenrahmes erlittenen Verletzungen, unser werther Freund und College, der Maschinenschlosser
Paul Gerhardt
 im blühenden Alter von 27 Jahren 3 Monaten.
 Sein biederer Charakter und kollegialischer Sinn sichern ihm ein bleibendes Andenken. 2240
 Die Collegen und Mitarbeiter
 der Abtheilung des Werkmeisters Hoeft der Maschinen-
 bauanstalt G. H. v. Ruffer.

Todes-Anzeige.
 Am 29. d. Mts. verschied nach 14-tägigem Krankenlager unser werther Colleague und Mitarbeiter 2239
Wilhelm Kluge
 im Alter von 37 Jahren. Sein biederer Charakter sichert ihm bei uns ein bleibendes Andenken.
 Beerdigung: Sonntag Nachm. 3 1/2 Uhr in Neukirch bei Breslau.
Die Arbeiter der neuen Linke'schen Fabrik.

Getreide-Kornbranntwein
 vorzügliche Qualität, offerirt einen gesunden Genuß in en détail und en gros zu den billigsten Preisen 2241
 die Dampf-Branntwein-Brennerei von
Reinhold Richter vord. **Theodor Köhler.**
 Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

Herren-Garderobe
Damen-Confection
Manufacturwaaren
Polsterwaaren
Möbel
 auf **Theilzahlung.**
 beim ersten Kauf 1/4 Anzahlung.
 Legitimation: Schecktitel.
Breslauer Credithaus
 16 L. Neumarkt 16 L.
 Erlaubnis an 4 große Eckenstraßen.

Achtung!
Haynau!
Arbeiterverein.
 Montag, den 2. April, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung der Beisitzer vom Gewerbegericht. 2. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.
 Billige Spiegel u. Gardinenstangen in all. Größ. u. Holzart. Ursullnerstr. 23, 2. Stg. Auch mehr. gebr. Spiegel billigt.

Große öffentliche Versammlung
 der **Sattler, Tapezierer, Wagenbauer**
 und Berufsgenossen Breslaus und Umgegend.
 Sonnabend, den 31. März 1894, Abends 8 1/2 Uhr
 in der Berliner Weißbierhalle, Berlinerstraße 70.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Collegen Pörsch aus Königsberg über Zweck u. Nutzen d. Gewerkschafts-Organisation. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Einberufer.
 2244

Geschäftsverlegung!
 Einem geehrten Publikum der Nikolai-Vorstadt die ergebene Anzeige daß sich meine
Brot- und Fein-Bäckerei
 vom 1. April dieses Jahres nicht mehr, wie bisher, Kurze Gasse 71, sondern
Kurze Gasse 65
 befindet, und bitte auch hier um geneigten Zuspruch. 2226
 Achtungsvoll
Paul Zorowka.

Genosse Hensel
 empfiehlt sich zur 1622
 Anfertigung reeller Schuhwaaren.
Schweiferstr. Nr. 5.

Stonsdorfer Bitter
 1 Liter RM. 1,20. 2202
 2 Liter RM. 1,90 u. 1 50
 Kremer-Born 1 Liter RM. 0,60
C. Scholz, Nicolaisstraße
 Nr. 32.

Zur Anfertigung von
Herrengarderobe
 vom feinsten bis zum billigsten
 Genre empfiehlt sich den Genossen
V. Liepelt, Schneidermstr.
 Bäckerstraße 55.
 NB. Große Auswahl von Stoff-
 proben. 2245

Künstliche Zähne,
 Plomben, Zeitabnahme bewilligt.
 Schmerzlose Zahn-Operation.
 Reparaturen werden in kurzer Zeit
 angefertigt, sowie unbrauchbare
 Gebisse passend prismatisch um-
 gearbeitet 2099
W. Droger, Matthiasstraße 98,
 II. Etage,
 vis-à-vis der Oberthormache.

Die be-
 ten Jahre 1 Jhr., Plombiren und
 befestigen der Zahnschmerzen
R. Krause, Zahn-Artist,
 jetzt Albrechtstraße 46.
 20-jährige Praxis. 1894
 Auch in eine Dame in meinem Atelier
 als Assistentin thätig.

J. Kaluza,
 2217 Schuhmacher.
Hirschstraße 17,
 empf. sein gr. Lager von

**Schuh-
 waaren**
 für Herren, Damen und Kinder in
 großer Auswahl zu billigen Preisen.

A. Scholz' Nchfl.
 Feder- und Schreibmaterialien-
 Handlung, Ring 20, Hof rechts,
 oberer hiesiger
Schulbedarfs-Artikel
 wegen vollständiger Geschäfts-
 Leitung zu den äußerst niedrigen Th.
 Preisen. 2292

Rohtabake
 offerirt zu billigsten Preisen.
W. Lindenstädt
 Breslau 2029
Büfnerstraße 32.

Billig! Billig!
Damenhüte
 Kosal'sche Konfektionsware von 25 Pf. an
 zu Verkauf. Bürge: werden, an den
Sajernen Nr. 5
 im Laden. 1562

Zur Confirmation
 empfehle ich
**Goldene Damen-
 Schlüssel-Uhren,**
 15 RM. an,
**Goldene Damen-
 Remont-Uhren,**
 21 RM. an,
**Alte silberne
 Schlüssel-Uhren**
 5 RM. an,
 ferner empfehle
Schlag-Regulator
 90Ctm. lang, 15RM. an
Geh-Regulator,
 90Ctm. lang 12RM. an
Reise-Werker 3RM.
 sowie alle Arten
Wand-Uhren
 zu billigen
 Preisen unter 2-jähriger Garantie.
 Groß's Lager von 2139
Gold- und Silber-Sachen,
 Ketten, Medaillons, Garnituren
 Kette, goldene Trauringe
 von 6 Mark an u. s. w.
 Auch werden alte Uhren, Gold- u.
 Silber-Sachen gekauft und selbige
 in Zahlung genommen.
 Wir verkaufen hohen Rabatt.
Josef Klein,
 Kupfer-Schmiedestraße Nr. 18.
 Verantwortlicher Redacteur:
Richard Sachs: Redaction
 Seidenstraße 14e II. — für den In-
 teressenten: G. Zahn — Expedition
 Seidenbergstraße 64 — Verlag von
E. Cossig: — Druck von
Schätzky: — hundertfach in
 Breslau.